

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Frau von Aunoi Nachrichten von dem spanischen Hofe Oder Die Regierung der Günstlinge vom Jahre 1679 bis 1681

Eine Fortsetzung der Reise durch Spanien

Aulnoy, Marie Catherine LeJumel de Barneville d'

Nordhausen, 1783

Vierter Abschnitt. Zwischenreich; oder Zeit ohne erklärten Günstling.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9240

Vierter Abschnitt.

Zwischenreich; oder Zeit ohne erklärten
Günstling.

Das Erste, was der König, nach Dom Juans Tode, that, war, daß er sich nach Toledo zu der Königin seiner Mutter begab. Er reisete an demselben Tage von Madrid ab, blieb die Nacht über zu Aranjues, und traf am folgenden Tage zu Toledo ein. Die Königin empfing ihn mit grossen Zärtlichkeitsbezeugungen; sie speiseten mit einander und unterredeten sich eine lange Zeit alleine. Alle die, welche den König begleitet hatten, küßten der Königin, seiner Mutter, die Hände. Er verließ sie hierauf, nachdem sie wegen des Tages überein gekommen waren, da sie wieder nach Madrid kommen sollte. Man kann sich leicht vorstellen, daß sie wenig Tage mit den Vorbereitungen zu einer Reise wird zugebracht haben, die ihr so angenehm war. Der König reisete den 27. von Madrid ab, er brachte noch einmal die Nacht zu Aranjues zu, und am folgenden Tage fuhr er der Königin, auf dem
Wege

Bege nach Toledo entgegen. Als er ihr begegnete, bat er sie, allein in seine Kutsche zu steigen, um sie ohne Zeugen zu unterhalten; und hierauf führete er sie nach Buen:Retiro; welches ein königliches Lust-Schloß, an dem einen Ende von Madrid ist. Hier blieb sie eine Zeitlang, weil man den Pallast des Herzogs von Useda für sie zu recht machte: sie hatte es zu ihrer Wohnung erwählt, weil das Schloß nicht geräumig genug zur Wohnung zweier Königinnen ist. Es würde schwer seyn, die Anzahl der vornehmen Personen, und die Menge Volks zu auszusprechen, welche Ihre Majestäten, bey ihrer Ankunft begleiteten. Die Freude schien izt allgemein zu seyn in eben der Stadt, in welche man zwey Jahre vorher Don Juan als den Befreyer des Vaterlandes hatte einziehen, und die Königin, flüchtig, mit dem allgemeinen Haße beladen, herausgehen, sehen. Der König blieb bey ihr, bis auf den Abend; es verging fast kein Tag, bis an den Tag seiner Abreise, zum Empfang der jungen Königin, daß er nicht mit ihr speisete, und lange Zeit bey ihr blieb.

Das

Das ganze Haus der neuen Königin war im Begriff abzureisen, um ihr entgegen zu gehen; die Herzogin von Terra-Nova machte grosse Zurüstungen: da sie von jedermann mit einer Art von Reide angesehen würde, und da Dom Juan, ihr Beschützer, gestorben war; so glaubte man nicht, daß sie stark genug seyn würde, sich alletne zu behaupten. Aber sie hatte schon Sorge dafür getragen, indem sie ihre Zimmer im Schlosse im Besiz genommen; nun war es nicht so leicht, sie daraus zu verjagen, als es vorher gewesen seyn würde, sie an der Besiznehmung zu verhindern. Sie reißete den 26. September ab und mit ihr, der Marquis von Astorgas und das ganze Haus der Königin; ausgenommen der Herzog von Osuna, dessen Equipage noch nicht hatte fertig werden können, weil er nur seit kurzem aus der Verbannung zurück gekommen war.

Ehe ich aber diese Nachrichten fortsetze; dünkt es mir hier der rechte Ort zu seyn, die Charaktere einiger von den Herren zu schildern, welche zu der Zeit, als ich in Spanien war

am

am Hofe am meisten glänzten. Ich werde mich vornehmlich bey denen aufhalten, welche zu dem Staats-Rathe gehörten. Man wird gern die Personen kennen wollen, deren Namen man oft lesen wird. Aber ich werde hier weder von dem Herzoge von Medina-Celi, noch vom Connetabel von Castilien reden; es wird sich bald eine andere Gelegenheit dazu darbieten: ich werde auch diese, von welchen ich izt rede, nicht nach ihrem Range, oder in einer gewissen Ordnung auftreten lassen; ich werde sie beschreiben, wie sie mir einfallen, und anfangen bey.

Dem Herzoge von Alba, aus dem Hause Toledo: Er hatte große Güter und viele Einkünfte, mit welchen er dennoch nicht gut auskommen konnte; er genoß große Besoldungen und verschiedene Gnaden-Gehalte vom Hofe. Er hatte Verstand und war höflich und verbindlich; Gegen die Königin-Mutter hat er wenig Anhänglichkeit bezeigt; er war 67 Jahr alt.

Dont

Dom Pedro von Arragonien war ehemals unter dem Namen des Marquis von Pobar bekannt gewesen. Als er General der Reuterrey war, wolte er Perpignan entsetzen, allein er wurde gefangen genommen und blieb französischer Krieges-Gefangener. Nach seiner Zurückkunft nach Madrid, machte ihn der König zum Hofmeister bey seinem Prinz, Dom Baltasar: dieser starb, weil er sich zu sehr erhitzte, und man ihm hernach zur un rechten Zeit zur Ader gelassen hatte. Der König empfand dar über die äußerste Betrübniß, maß alle Schuld Dom Pedro von Arragon bey, und verbannte ihn vom Hofe. Nach dem Tode des Königes ruft ihn die Königin-Regentin zurück, und schickte ihn als Abgesandten nach Rom. Er wurde hernach Vicerönig von Neapol, wo er, wie gewöhnlich, große Reichthümer zusammen brachte; was aber zu bewundern war, er wußte sie auch zu behalten: Dieses ist sonst nicht die Gesinnung dieses Volks. Er war 77 Jahr alt.

Der Amirant von Castilien aus dem Hause Henriques, welches von einem natürlichen Sohne

Sohne eines Königes von Castilien herstammet, war ein sehr großer Herr, und die wohlgebildete Mannsperson dieses Hofes. Er war groß und wohlgebauet, seine Mine erhaben und edel; er hatte unendlich viel Wiß, sein ganzes Betragen war galant und ungezwungen; er war untröstlich daß er schon acht und funfzig Jahre gelebt hatte. Er machte sehr schöne Verse mit großer Leichtigkeit; und beschäftigte sich mehr damit, als mit seinem Haus-Angelegenheiten; er war von Natur eigenwillig und ein Wollüstling, und lebte bloß zu seinem Vergnügen, konnte sich auch nie entschließen, weder dem Könige, noch dem ersten Minister ordentlich seine Aufwartung zu machen; weil er feste glaubte, daß die größten Glücks-Güter keine Vergeltung für den geringsten Zwang sind, den man sich anthut. Er ging mit wenig Personen um: entweder, weil er einen zu feinen Geschmack hatte, um mit allen Leuten zufrieden zu seyn; oder weil er die Annehmlichkeiten eines einsamen Lebens liebte, welches er in den angenehmsten Gärten und den schönsten Hause von ganz Madrid, führte.

dem Tische hin, woran er nebst verschiedenen Freunden saß. Man kann sich leicht vorstellen, wie ihm bey diesem abscheulichen Anblicke zu Muth wurde. Seine grausame Gemalin rettete sich in ein Kloster, welches sie nie wieder verließ; nicht lange darnach wurde sie vor Wuth und Enffersucht rasend. Die Betrüb- nis des Marquis über den Todt seiner geliebten Mätresse war so groß, daß er beynabe in Verzweiflung gefallen wäre. Er war un- gemein reich.

Der Prinz de Stillano aus dem Hause Gufmann, Herzog von Medina de las Torres hatte Verstand, hätte er mehr Erfahrung gehabt, so würde es ihm gewiß nicht an Fähigkeit gemangelt haben: Allein er war niemals aus Madrid gekommen, wo er ein müßiges und weichliches Leben führte, wodurch man zu nichts gelanget, und von vielen guten abgehalten wird. Er wohnte zu Florida, vor den Thoren von Madrid, wo reizende Gärten sind. Hier lebte er in einer so vollkommenen Unwirksamkeit, daß er weder Besuche ab-
 statten

statten, noch annehmen wolte; er dachte also auch gar nicht daran, sich bey Hofe empor zu schwingen. Er hatte sehr große Güter, demohingehachtet stak er sehr in Schulden, weil er ganz und gar keine Ordnung hielte. Als er sich mit der Tochter des Herzogs von Alba verheyrathete, ließ er seiner neuen Gemalin eine Sänfte machen, die ganz mit Goldplatten bedeckt, und mit Korallen besetzt war: als sie aber fertig war, fand sich niemand der sie tragen konnte. Er war zwey und vierzig Jahr alt, und der Königin-Mutter sehr ergeben.

Der Herzog von Osuna, aus dem Hause Giron, hatte gute und böse Eigenschaften, welche ihn vor andern auszeichneten. Er liebte seine Freunde hefftig, er dienete ihnen gern, so wohl mit seinem Ansehen, als auch mit seinem Beutel; er war sehr freygebig, betete das Frauenzimmer an, und sparete nichts, um ihnen zu gefallen: Er war ein unversöhnlicher Feind, und war ungemein für sich selbst eingenommen; sein Stolz und Uebermuth machte ihn jedermann unerträglich. Sein Biz war

R 2

dennoch

Dennoch sehr ergötzend, wenn er seine vornehm-
men Mienen und Prahlereyen eine Zeitlang ab-
legte. Er war standhaft und hatte allezeit
Händel, entweder bey Hofe oder in der Stadt.
Er war einer der reichsten Herren in Spanien;
sein Alter mochte ohngefehr neun und vierzig
Jahr betragen. Er war Vize-König von Ca-
talonien, auch Stadthalter von Meyland ge-
wesen; damals war er Präsident der Stände
und Groß-Stallmeister bey der jungen Königin.

Der Graf von Chinchon nennete sich ehe-
dem Marquis von Bayonna. Er war Ge-
neral der spanischen Galeeren gewesen. Er
war ein tapferer Mann; nicht reich, beküm-
merte sich aber auch nicht, es zu seyn. Er
war sechzig Jahr alt.

Dom Vincente Gonzaga, Fürst von Gua-
stalla, war nicht verheyrahtet; er hatte viel
Verstand und Lebensart. Er kam sehr jung
an den spanischen Hof: Er hatte die schönsten
Stellen gehabt, und sie allezeit gut verwal-
tet; er war Vizekönig in Catalonien und her-
nach

nach auch in Sicilien gewesen. Da er ein ehrlicher Mann war, so ließ ihn Dom Juan nach Madrid kommen, um ihm eine Stelle im Staats-Rathe zu geben; er war vier und siebenzig Jahr alt.

Dom Luis Portocarrero, Cardinal und Erzbischof von Toledo, besaß die größten Vsründen von Spanien; er war aber auch ungeheim reich: sein Erzbischofthum allein hatte 360000. rthl. Einkünfte. Er that vielen Leuten Gutes; er war gefällig, höflich, ungezwungen und ein ehrlicher Mann. Er mochte ohngefähr zwey und funfzig Jahr alt seyn.

Der Marquis von Liche, welcher den Namen Haro Gufmann führte, hatte zwey sehr widersprechende Eigenschafften: Er war freigebig und geizig. Er trieb die Pracht bis zum Uebermaße, in allen Dingen, die in die Augen fielen, und bey den Mätressen; indessen sparete er manchmal sehr zur Unzeit. Er hatte ein gemeines Ansehen, und war häßlich: aber er hatte allen möglichen Verstand, Scharfsinnig-

sinnigkeit und Lebhaftigkeit. Er war ein sehr wichtiger Herr, voller Ehrgeiz und von Natur unternehmend, so, daß man sich bey Hofe vor ihm fürchtete. Um deswillen hielt man ihn beständig entfernt; er war Gesandter zu Rom und damals ohngefähr zwey und vierzig Jahr alt,

Der Graf von Montereñ war ein Bruder des Marquis von Liche, einnehmender in seinem ganzen Betragen, aber nicht weniger ehrgeizig; nur vorsichtiger, mäßiger, galant, freigebig und wizzig; er hatte Erfahrung, und man war mit seinem Betragen bey der Stadthalterschafft in Flandern zufrieden. Er war noch nicht vierzig Jahr alt. Man machte die Bemerkung; daß er sehr wohl gebildet und seine Gemalin sehr häßlich wäre; dahingegen der Marquis von Liche, sein Bruder, häßlich, und seine Gemalin ungemein schön war.

Der Marquis de los Balbazes, ein Genueser, aus dem Hause Spinola, war ungemein reich; man warf ihm mit recht vor, daß er

er

er die Haußhåltigkeit übertriebe. Er hatte die Schwester des Connetabel Colonna geheyrathet: die Gestalt und der Umfang dieser Dame war außerordentlich. Man konnte nicht leugnen, daß er Fähigkeit und Euffer für seinen Herrn hatte; er war Stadthalter in Meyland und hernach Abgesandter in Wien und Paris, und endlich Bevollmächtigter bey dem Friedensschlusse in Nimwegen gewesen. Er war fünfzig Jahr alt.

Dom Diego de Sarmiento war aus Galicien, von keiner sehr edlen Herkunft. Die Mutter des Königes beschützte ihn; sie verschafte ihm eine Stelle im Staats-Rathe, weil er ihr ganz ergeben war. Er besaß Fähigkeit und viel Klugheit; man schätzte ihn ohngefehr 58 Jahre alt.

Der Herzog von Villa Hermosa aus dem Hause Borgia hatte seine Güter, während seines Auffenthalts in Flandern vermehret, denn er war Stadthalter da gewesen. Man hielt ihn für tapffer; er war dabey sanftmüthig und

gutthätig: Er war nicht sehr reich und ohngefähr fünfzig Jahr alt.

Don Melchior de Navarra hatte seine Erhöhung seinem Glücke und der Königin: Mutter zu danken. Er hatte wirklich Talente und Wissenschaften: er saß auch in königlichen Staats: Rathe. Im Jahr 1680. reisete er, als Vicekönig, nach Perou; sein Alter war 50 Jahre.

Der Marquis de las Beles war der Sohn der Marquise des los Beles, welche des Königs Hofmeisterin gewesen war: er hatte eine Schwester der Herzogin von Medina: Celi geheyrathet. Er war Vicekönig von Neapolis. Hier machte er sich durch seine guten Eigenschaften beliebt; er war sehr reich, noch galanter als reich und etwa 30 Jahre alt.

Der Graf von Dropesa, welcher sowohl den Namen von Toledo, als auch von Portugall führet, war jung; nicht älter als dreißig Jahre: er war von einer mehr als mittelmäßigen

gen

gen Größe, wohlgebildet von Person, hatte ein lachendes angenehmes Gesicht, eine sanfte Mine und einen einnehmenden Umgang: dem Anscheine nach war er offenherzig, in der That aber sehr heimlich und versteckt; er sagte nie was er dachte, und sann auf nichts, als Andere hinzuhalten und zu hintergehen. Er stellte sich andächtig; und verbarg unter dem Scheine einer großen Gleichgültigkeit gegen alles, den größten Ehrgeiz; wozu ihn velleicht auch seine hohe Geburt reizte. Der König liebte ihn schon sehr; nach der Zeit hat sich diese Freundschaft vermehrt; er ist Günstling und Erster Minister geworden.

Der Marquis von Mansera bekam die Gesandtschaft nach Deutschland; hierauf schickte man ihn als Vizekönig nach Neu-Spanien, wo er sich bereicherte; denn kam er wieder nach Madrid. Seine Gesundheit war so schlecht, daß er die vornehmsten Aemter des Königreichs nicht verwalten konnte, wozu er sonst sehr fähig gewesen wäre, weil er viel Erfahrung und viel

Verstand hatte. Er war neun und fünfzig Jahre alt.

Der Herzog von Albuquerque war General zur See. Er war tapffer und hatte Verstand; er hatte die Tochter seines ältesten Bruders geheyrathet, um den Namen seines Hauses zu erhalten; es war das sehr alte Haus Cueva. Er war acht und vierzig Jahre alt.

Dom Juan Geronimo d' Egüna war zu Gesne geböhren; seine Familie aber stammete aus Navarra her; sein Vater war Hofjunker bey dem Herzog von Turcis gewesen. Der junge d' Egüna war wohlgebildet und angenehm; er hatte Verstand; er kam als Page in das Haus des Dom Petro Fernandez del Campo, eines Staats-Secretärs. Sein Herr liebte ihn, und machte ihn zu seinem ersten Schreiber; er stieg darauf zum Secretariat; und endlich, da Balenzuela den Dom Petro del Campo nicht recht leiden konnte; so wurde d' Egüna gewählt, daß er sein Amt indessen verwalten sollte. Allein nach einiger Zeit hatte er das Glück zu dem würllichen Besitze des Amtes und des Titels

zu

zu gelangen; weil der, dem es zugehörte, aus Verdruß, daß er es nicht mehr verwalten sollte, starb. Der König liebte ihn sehr; und d' Egüna wendete in seinem Betragen gegen ihn, die größte Geschicklichkeit an. Seine Schreibestube war unter dem Zimmer des Königes: man nennete ihn Secretär des Staats, oder del Despacho Universal. Er hatte keine Stelle im Staats-Rathe: sein Amt verband ihn unmittelbar mit der Person des Königs und des Ersten Ministers. Er hatte das Bolsillo, ohne daß er verbunden war, Rechnung davon abzulegen. Das Bolsillo ist die Privat-Casse des Königs, in welche die Straf-Gelder, sowohl aus Spanien, als auch aus Indien kommen, sie belauffen sich auf grosse Summen, und werden zu geheimen Ausgaben, Geschenken, Gnaden: Gehalten und dergleichen angewendet.

Alle Personen, die ich genennt habe, stunden in besondern Ansehen, und besaßen die vornehmsten Stellen und größten Ämter.

Es

Es war noch eine Classe von Hoffleuten, die aus solchen jungen Herren bestand, welche man in Spanien Guab, bey uns Stuzzer nennet. Unter diesen hielte man für die wizzigsten und wohlgebildesten, den Herzog von Useda, den Marquis von Pefiatanda, den Graf von Altarira, den Sohn des Herzogs von Cesa, den Prinz von Monteleon, Dom Antonio und Dom Francisco von Toledo, Söhne des Herzogs von Alba, und Dom Fernand von Toledo seinen Neffen; die beyden Silva, Brüder des Herzogs von Pastrane, den Marquis von Lenva, den Herzog von Medina: Sidonia, den Marquis von Quintana, und den Sohn des Herzogs von Medina: Celi. Obgleich der älteste unter diesen Herren vielleicht noch nicht fünf und zwanzig Jahr alt war, so waren doch sehr wenige von ihnen unverheyrathet.

Unter den Damen, die Staats: Freulein der beyden Königinnen ungerechnet, bemerkte man vorzüglich wegen ihres Verstandes, die Herzoginnen, von Albuquerque, von Terra:
Nova

Nova, von Osuna, von Frias, von Medina:
Celi, von Hjar, von Pastrane, nebst den
Gräffinnen von Monterey und von Billambro:
sa: Wegen der Schönheit, die Marquise von
Liche, die Prinzessin von Monteleon, die Mar:
quisin de la Roche, die Gräfin von Penna:
randa, die Prinzessin von Stillano, die Herzogin
von Ufeda, die Gemalin des Dom Pedro von Arra:
gonien, die Gemalin des Dom Henria Henriquez,
und die Marquisin von Puebla. Ueberhaupt ha:
ben in keinem Lande die Damen mehr Wiz und
Lebhaftigkeit als in Spanien; diese Eigenschaften
nebst ihren Temperamente; der beständige Ge:
brauch der Schockolate, welche die Hitze dessel:
ben vermehret; das Clima des Landes und der
inmer währende Zwang, worinne sie leben, mach:
ten sie zu Liebes:Händeln sehr geneigt. Sie sind
fast alle klein, mager, schwächlich und von
schwärzlicher Haut; das schönste an ihrem Kör:
per sind ihre Feuervollen Augen, schwarzen
Haare, regelmäßigen Züge und kleinen Füße:
das Häßlichste aber ist ihre Kleidung; wiewohl
die Kleidung der Manns: Personen den Leib
noch mehr verstellet; da ich aber von beyden
weit:

weitläufig in meiner Reise-Beschreibung gesprochen habe, so will ich hier davon schweigen.

Diese Ausschweifung hat gemacht, daß ich den Faden meiner Erzählung abgerissen habe; allein ich will ihn hier wieder anknüpfen.

Das gute Verständniß, welches man zwischen dem Könige, und der Königin seiner Mutter wahrnahm, zog eine Menge Hofleute in der letztern ihre Vorzimmer, um ihn die Aufwartung zu machen. Man sahe sie als eine Prinzessin an, welche das Ansehen, das sie schon besessen, bald wieder in ihren Händen haben würde; weil der König noch sehr jung und gänzlich unerfahren in Regierungs-Geschäften war. Jeder suchte sich also beliebt zu machen, um Antheil an der neuen Regierung zu haben, welche man theils von der Rückkehr der Königin-Mutter, theils von der Ankunft der neuen Königin erwartete.

Man glaubte mit Recht, daß die Staats-Verwaltung eine ganz andere Gestalt bekommen würde. Allein, wenn viele waren, welche vermeinten, sie würde wieder in die Hände
der

der Mutter des Königs fallen; so waren doch auch andere geschickte Staats-Leute, welche vermutheten, diese Prinzessin würde sich nicht wieder gerade zu in ein Geschäfte einlassen wollen, das ihr das vorigemal so viel Verdruß und Unruhe gemacht, das von so wenigen Bestande gewesen; und dessen Dauer sie in der künftigen Zeit für noch ungewisser ansah; da der König sich den reifern Jahren immer mehr nähete, und die neue Königin vielleicht selbst Lust zu herrschen haben konnte. Diese feinen Staats-Kundigen vermutheten, sie würde den König so viel möglich abhalten, einen Ersten Minister zu wehlen, welches ihr leicht fallen müsse, wenn sie ihm nur die traurige Person vorstellete, die er unter der Verwaltung Dom Juans gespielt hatte; und dann würde sie ihn zu bereden suchen eine Junta nieder zu sezen. So würden ihre Befehle allezeit befolget werden, ohne daß es schien, als ob sie sie gegeben hätte. Ich muß noch einmal erinnern, daß eine Junta ein außerordentlicher Staats-Rath ist, welchen der König zu weilen erwählet, um den Staat bey dringenden Gelegenheiten bezzustehen.

Man

Man suchte und fand die Herren leichte, welche stellen in dieser Junta haben solten: der Haß oder die Freundschaft derer, die diese Betrachtungen anstelleten, machte die, welche sie wolten, reich oder arm, nach ihren Belieben: sie vergaben, in ihren Gedanken Aemter, und nahmen sie wieder; sie thaten eitele Wünsche, und wurden von wirklicher Furcht geängstigt: Mit einem Worte, alle Gemüther waren getheilt, und die Ruhigsten empfanden einige Unruhe wegen der Zukunft. Allein die Königin-Mutter gab keine Begierde zu erkennen; es schien, als beschäftige sie sich allein mit der Sorge, die Liebe des Königes, ihres Sohnes, wieder vollkommen zu erlangen, und sie sich zu erhalten.

Dieser junge Monarch war heftig verliebt: er empfand alles Vergnügen, welches angenehme Vorstellungen zu begleiten pflegt, und schmeichelte sich, seine Hoffnung bald erfüllt zu sehen. Seine Vermählung; der Besiz einer jungen Prinzessin, die er schon so sehr liebte, beschäftigten sein Herz so sehr, daß er an nichts
ande:

anderes denken konnte: er suchte die Zeit seiner Abreise zu beschleunigen, um desto eher bey ihr zu seyn.

Man erwartete mit äußerster Ungedult den Kurier, welcher die Nachricht bringen sollte, daß sich die Königin den Grenzen näherte. Der Marquis de los Balbazes meldete genau den Tag, da sie zu Irun eintreffen würde; so lange als sie auf französischen Grund und Boden war, wurde sie von französischen Hofleuten bedient: der Prinz von Harcourt begleitete sie als außerordentlicher Abgesandter: die Prinzessin, seine Gemalin that die Reise auch mit; die Marschallin von Clerambault, ihre Hofmeisterin bediente sie als Staats-Dame; Mademoisell von Grancey war Dame d'Atour. Man unterließ in allen Städten, wo Ihre Majestät durchkommen mußte, nichts, um sie mit aller der Hochachtung zu empfangen, die man ihr schuldig war; und man kann sagen, daß sie zu der Hoheit ihres Ranges, durch ihre natürliche Güte, und ihr einnehmendes und herablassendes Betragen, so viel hinzu fügte, daß alle Franzosen bis in das Innerste ihrer Herzen

I. Theil. 2 gerührt

gerührt war, daß sie sich auf immer von ihnen entfernen wolte.

Einer von den Ersten, der sich die Freiheit nahm, mit der Königin zu reden und ihr Anschläge zu geben, war ein Theatiner-Mönch, der sich den Pater Bintimiglia nennete. Er stammte aus Sicilien, von einer sehr vornehmen Familie ab. Sein Bruder der Graf von Prado, Gouverneur von Parlemo. Als diese Stadt, in den lezten Unruhen rebellirte, wurde er gefangen gesetzt, und hätte beynahе seinen Kopf verlohren; endlich erhielt er noch, daß man ihn nach Madrid führte, um sich rechtfertigen zu können und sein Bruder, der Theatiner kam mit dahin, um ihm beizustehen. Dieser war ein kühner, unternehmender Mann, der sich dem Dom Juan ganz gewidmet hatte: sein Eifer für diesen Prinz trieb ihn so weit, daß er Predigten hielt, in welchen er von der Königin-Mutter mit sehr wenig Achtung sprach. Dieser Pater war mit dem Herzog von Osuna von Madrid abgereiset; und ob er gleich keine Hofnung mehr hatte, Beichtvater der Königin zu werden, wie er sich vor Dom Juans Tode

gemacht hatte; so unterließ er dennoch nicht, ihr bis nach Bayonne entgegen zu reisen: um ihr sein Compliment zu machen: seine Lebensart, seine vornehme Geburt, und die französische Sprache, welche er sehr gut redete, weil er sich lange zeit zu Paris aufgehalten hatte, verschafften ihm bey dieser jungen Prinzessin einen leichten Zutritt und setzten ihn in den Stand in ihren Herzen Argwohn und Verdacht gegen die Königin ihre Schwiegermutter, und gegen den französischen Abgesandten zu erregen. Hierdurch suchte er nicht nur denen, welche Feinde von Dom Juan gewesen waren, zu schaden, sondern er hatte auch noch einen besondern Endzweck, zu welchen ihn sein Ehrgeiz weit stärker, als seine Klugheit antrieb: er wolte die Königin überreden, daß sie daran arbeitete, eine Junta, die von ihr abhinge, zu errichten. Er sagte zu ihr, sie müsse vornehmlich den Herzog von Osuna in dieselben setzen, weil dieses ein Herr von vollkommener Klugheit wäre, der den großen Dienst: Eifer für sie hätte; sich selbst rechnete er freylich auch unter diese StaatsRäthe; er konnte sich auch nicht enthalten einen Plan

2

der

der Regierung zu entwerffen, welchen er den Prinz von Harcourt zustellte, daß dieser ihn der Königin überreichen möchte: allein, allen Anscheine nach haben ihn ihre Majestät nicht gesehen.

Die Königin war bis nach Saint Jean de Luz gekommen; sie reisete, von der königlichen Leibwache begleitet, von diesem Orte am 3. November, Nachmittages um 1 Uhr ab, und langete bey einem hölzernen Hause an, welches man mit Fleiß dazu erbauet hatte. Es war inwendig und auswendig gemalt und vergoldet; es war ein Saal darinne, ein Zimmer und ein Cabinet, welche mit karmesinen Damast, mit goldenen und silbernen Borten und Franzen besetzt, meubliret waren. Dieses Haus stand am Ufer des Flusses Bidasoa, welcher Frankreich von Spanien trennet. Sobald die Königin da angekommen war, ließ sie sich prächtig ankleiden, und kam darnach in den Saal, und aß etwas von einer prächtigen Collation. Sie blieb nicht lange hier, sondern begab sich bald wieder in ihr Zimmer, wo sie auf eine Erhöhung stieg und sich unter einem Thron-
Sitz,

Himmel auf ihren Armstuhle niedersezte. In diesen Augenblicke zeigte sich auf ihrem Gesichte eine Traurigkeit, welche ihren Verdruß, daß sie Frankreich nun in kurzer Zeit verlassen müßte, sattsam zu erkennen gab. Der Prinz von Harcourt stellte sich zur Rechten, die Prinzessin, seine Gemalin, zur Linken, und die Marschallin von Clerambault, und Madam Grancey hinter ihrem Stuhl. Herr Sántot ging hin um den Marquis von Astorgas zu benachrichtigen, welcher Mayordomo bey der neuer Königin war. Er war in einem Fahrzeuge, auf den Fluße, nahe bey einer kleinen Insel, welche durch den Pyrenäischen Friedens-Schluß berühmt geworden ist: Von dem Hause der Königin bis auf diese Insel gieng eine Brücke. Die Leibwachen, machten an diesem Orte verschiedene Schwadronen; der Marquis von Astorgas erwartete in diesem Fahrzeuge ihre Befehle; es war sehr prächtig, und bestimmt, die Königin auf die andere Seite des Flusses zu bringen.

Sobald er erfuhr, daß sie ihm erwartete, trat er ans Land? Achzig Personen, Edelleute,

Pagen und Diener gingen vor ihm her, Er warf sich gleich anfangs vor der Königin nieder, küßete ihr die Hand, sagte ihr ein Compliment, stund wieder auf und setzte den Hut auf, ohne zu erwarten, daß es ihm die Königin befahl. Der Prinz von Harcourt setzte zu gleicher Zeit auch seinen Hut auf. Der Marquis redete beständig Spanisch mit ihr und überreichte Ihre Majestät zween Briefe. Einen vom Könige und den andern von der Königin: Mutter; allein ehe er sie ihr gab, berührte er damit seine Stirne, seine Augen, seinen Mund und seine Brust, wie es die Gewohnheit ist. Die Königin sagte zu ihm; daß es ihr lieb sey, daß der König sein Herr ihm die Sorge aufgetragen habe, sie zu führen: der alte Marquis wendete sich hierauf gegen den Prinz von Harcourt, und machte ihm ein Compliment; worauf dieser antwortete, daß er Befehl vom Könige habe, die Königin von Spanien seinen Händen zu übergeben. Der Herr von Chateau:Neuf, Parlaments:Rath zu Paris, laß auf französisch die Akte der Ueberantwortung, und Don Alonso Carnero, Staats: Sekretär, laß auf
Spaz

Spanisch die Akte der Empfangung. Der Marquis stellte Ihre Majestät verschiedene Standes-Personen vor, welche ihr die Hand küßten; indem sie mit einem Fuße niederknieten. Der Bischof von Pampelona, welcher ihr auch die Hand küßte, kniete nicht nieder. Die Königin eilte nicht mit der Abreise; allein der Marquis erinnerte sie, daß es Zeit sey. Sie stund alsbald auf; er stellte sich ihr zur Rechten, ein Staats-Page zur Linken, auf dessen Schulter sie sich stützte, denn es war ein junger Knabe, und so gieng sie nach der Brücke zu. Die Herzogin von Terra-Nova kam ihr die Helfte der Brücke entgegen und küßte ihr, so wie alle Hof-Damen die Hand, die sich ihr alle zu Füßen warffen. Nachdem die Herzogin ihr Compliment gemacht hatte, stellte sie der Königin verschiedene spanische Damen vor. Herr von Repaire, Lieutenant der königlichen Leibwache, welcher die Schleppe trug, übergab sie der Herzogin. Die Königin trat mit ihr in ihr Fahrzeug; ihr Zimmer hatte rund herum Glas-Fenster. Da sie hier mit dieser alten Dame allein war, wendete sie ihre Augen be-

ständig nach der Seite des Königreichs, welches sie verließ und ihre betrübte Miene gab die Gedanken zu erkennen, die ihr Herz beunruhigten. Vier und zwanzig Matrosen, welche in zwei Barken saßen, zogen das Fahrzeug; und die spanische Reuterey gab eine Salve mit ihren Musketonen und Pistolen, so bald das Fahrzeug vom Ufer abstieß; das Geschütze von Fuentarabia beantwortete sie mit einem großen Feuer. Der Prinz und die Prinzessin von Harcourt, die andern Damen und das ganze Gefolge der Königin stiegen in Fahrzeuge, welche dazu für sie zubereitet waren. Die Königin, welche gegen Abend an das Land getreten war, fand hier ihre Leibkutsche, einen Tragsessel und eine Sänfte, nebst vielen Livree-Bedienten; sie setzte sich in die Sänfte und dreißig Lakenen leuchteten ihr mit langen Fackeln von weißen Wachse: sobald sie zu Trun angekommen war, sang man das TeDeum, und das Abend-Essen wurde ihr zum erstenmale auf spanische Art aufgetragen: die Mahlzeit war so klein und so schlecht zubereitet, daß sie in das größte Erstaunen darüber gerieth, und kaum einen Bissen davon anrührte.

Wie

Wie traurig mußten diese Stunden einer jungen Prinzessin vorkommen, die am schönsten und freyesten Hofe auf der Welt, in allen Annehmlichkeiten erzogen war; die das Tanzen, das Reiten und andere Vergnügungen liebte: die jezt Leute verlassen mußte, die sie beynahe anbeteten, um den ganzen Tag unter solchen zu bringen, deren Sprache sie nicht einmal verstand, und deren Neuserliches gar nichts Einnehmendes für sie haben konnte. Dazu muß man bedenken, daß die Art, wie man sie bediente, mit der französischen so wenig Aehnliches hatte, daß sie ihr sehr zur Last war. Vom ersten Tage an verlangten die Spanier, daß sie alles wissen und alles thun sollte, woran die Spanierinnen ihr ganzes Leben hindurch lernen; sie verfiel auf einmal in eine Knechtschaft, welche die strenge Gemüths-Art der Camarera Major um ein Großes schwächer machte. Allein die natürliche Sanftmuth der Königin und ihre Vernunft machten, daß sie die Dinge mit Gedult ertrug, welche ihr höchst beschwerlich seyn mußten.

Es schien, daß die Herzogin von Terranova wenigstens aus Klugheit die Gunst der Königin hätte sollen zu gewinnen suchen. Der Prinz, welcher sie zu ihrer hohen Stelle erhoben hatte, war gestorben und sie wußte, daß fast alle Damen am Hofe, sie ihres Amtes wegen beneideten, ausserdem hatte sie eine große Menge Feinde. Alles verkündigte ihr ihren Fall; sie fürchtete sich auch selbst dafür auf das Aeußerste; durch Gefälligkeit gegen die Königin hatte sie ihn vermeiden können, allein sie schlug grade den entgegen gesetzten Weg ein. Sie beobachtete alle ihre Handlungen, um sich bey dem Könige einen Verdienst daraus zu machen; sie durchforschte ihre ganze Gemüths-Art, und alle ihre Neigungen; sie unterredete sich mit dem französischen Frauenzimmer, das der Königin nach Madrid gefolgt war, oder stellte Andere an, die sich mit ihnen unterhalten mußten; sie zog Folgerungen aus den geringsten Kleinigkeiten, und alles wurde unter ihren Händen Gift. So entwarf sie sich einen Plan ihres Betragens, welcher sie in der That in ihrem Amte für dieses Mal erhielt.

Sie

Sie ließ es nicht dabey bewenden, diese weit aussehenden Maas:Regeln auf Seiten des Königes zu nehmen, sie sahe auch ein, daß ihr Vortheil erfodere zu verhindern, daß die Königin sich mit der Mutter des Königes in keine Freundschaft einliesse, oder sich ihr anvertrauete; weil sie noch alle Anhänger Don Juans hassete und fürchtete. Sie suchte also die junge Königin zu überreden, daß sie an der Königin-Mutter eine heimliche Feindin habe. Sie stellte ihr vor: "Diese würde es ihr nie
 "verzeihen, daß sie die Ursache wäre, daß sich
 "der König nicht mit der Erzherzogin von
 "Oesterreich vermählet habe, und würde den
 "König stets hindern, eine gute Meinung von
 "ihr zu haben. Es gäbe Stufen der Gunst,
 "worauf man nie ohne Neid Andere sähe, wenn
 "man einmal selbst darauf gestanden. Die Köni-
 "gin-Mutter habe die Lust zu herrschen noch nicht
 "verlohren; sie würden also Nebenbuhlerinnen
 "in der Macht seyn; die Königin-Mutter suche
 "sie auch in einer Unterwürffigkeit zu erhalten,
 "die sich eher für ein junges Mädchen, als für
 "die Gemalin eines grossen Königes schickte."

Sie

Sie hatte zu diesem Geschäfte auch einige andere Personen abgerichtet, welche um die Königin herum waren, die ihre Rolle sehr gut spielten. Sie wußten den Schein anzunehmen, als ob sie ihr gänzlich ergeben wären, und Thränen zu vergießen, indem sie der Königin ihren Enfer bezeigten. "Wie viel haben Ihre Majestät durch den Todt des Prinzen Dom Juan verlohren. Er hat sich Ihnen aufgeopfert, könnten Sie einiges Vertrauen auf den französischen Abgesandten setzen, so würden Sie einigen Trost bey ihm finden, seinen Rath annehmen, und sich seiner Einsichten zu Nütze machen: Allein bey den Gesinnungen, die er jetzt hegt, bewahre der Himmel Eure Majestät dafür. Er hat sich mit Dom Juan nur wegen der Königin Mutter entwunet; er hat sich gänzlich für diese erklärt, und sie hat ihm bey seiner ersten Gesandtschaft ihr ganzes Vertrauen geschenkt. Ihre Majestät können sich also nicht zu sehr von einem Minister entfernen, der nie aufrichtig gegen Sie seye, und nur darum Ihre Gesinnungen zu erforschen suchen wird, damit er einen bösen Gebrauch davon machen könne."

Die

Die Königin war durch alles, was man ihr da sagte, äußerst beunruhigt, und wußte nicht, wozu sie sich entschliessen sollte.

Von Trun kam sie nach Hernani, wo sie zu Nacht blieb; Am folgenden Morgen stieg sie zu Pferde; die Herzogin von Terra-Nova folgte ihr auf ihrem Maulesel, auf welchem sie eine häßliche Figur machte; Madam de Gran-ten begleitete sie; der Marquis von Astorgas und der Herzog von Osuna, jeder mit einer großen Brille auf der Nase, ritten auch mit. Der Marquis hielt sich am nächsten bey der Königin, weil er zu ihrem Führer bestimmt war, bis sie zum Könige gekommen wäre; allein der Herzog verlangte eben diese Stelle, und bemächtigte sich ihrer mit Gewalt, wobey er dem Marquis mit vielem Stolze drohete. Dieser Streit zwang die Königin wieder in ihren Wagen zu steigen. Diese Nacht brachte sie zu Solosette zu; als sie hier ankam, ließ der Herzog von Osuna einen von der Garde arrestiren, welcher seinen Kutscher geschlagen hatte, weil dieser die Karosse des Marquis von Astorgas nicht hatte wollen lassen voran fahren.

Der

Der vorige Streit erneuerte sich; der Marquis behauptete, daß die ganze Ehre des Empfangs der Königin ihm zugehörte; der Herzog stritt dafür, daß, da er Groß-Stallmeister der Königin wäre, so müste er in ihrem ganzen Hofstaate den Vorrang haben. Man mußte dieserwegen an den König schreiben, welchen den Ausspruch für den Marquis that. Der Herzog hielt dieses Urtheil nicht für hinlänglich, er setzte seinen Streit fort, und dieses zog ihm einen Befehl vom Könige zu, daß er nach Madrid zurückkehren, und sich nicht in Burgos zeigen solle, wo der König schon angekommen war.

Er war in der That den 22. October von Madrid mit einer kleinen Begleitung, abgereiset. Der Herzog von Medina: Celi, der Connetabel von Castilien, und Dom Joseph de Silva saßen alle drey bey ihm in der Kutsche. Der Amirant von Castilien, der sich, wie jedermann glaubte, aus Trägheit entschuldiget hatte, that die Reise nicht mit, sondern kam dem Könige und der Königin nur eine
Tage:

Tage-Reise von Madrid entgegen. Der König hielt sich funfzehn Tage zu Burgos auf, weil er auf der Reise einen starken Schnupfen bekommen hatte; indessen nahete sich die Königin mit kleinen Tage-Reisen, sie schrieb ihm verschiedene male und er antwortete ihr. Die Königin ward gezwungen an den König zu schicken, und sich die Erlaubnis öffentlich zu speisen, oder manchmal zu reiten, aus zu bitten: denn diese schrecklichen Leute, der Marquis von Astorgas, und die Camarera-Mayor, wolten dieses, ohne einen ausdrücklichen Befehl niemals erlauben. Er gestandes der Königin sehr gerne zu, und sie schickte ihm, indem er sich hier aufhielt, eine Uhr mit Diamanten besetzt und eine Halsbinde, mit einer Feuerfarbenen Schleuffe. Er that die Halsbinde gleich um und ließ dem Kammerjunker, welcher ihm dieses Geschenk gebracht hatte 500 Pistolen auszahlen.

Der Graf von Altamire, Grand von Spanien kam nach Ognate, um der Königin vom Könige ein Compliment und Armbänder von
Dia:

Diamanten und Rubinen zu überbringen. Am eilften kam sie zu Vittoria an, wo man, zu ihrem Empfange, ein sehr elendes Lustspiel zu bereitet hatte. Hier legte sie zum ersten male spanische Kleider an, und war gewisser nicht weniger schön. In diesem Anzuge ging sie in die große Kirche, wo sie vom Bischoffe von Calahorra an der Thür empfangen wurde; sie setzte sich unter einen für sie zu bereiteten Thronhimmel. Sie begab sich von hier auf den großen Markt; wo sie ein Stier-Fest sahe. Es hatte nichts prächtiges, denn es wurde nur von Bürgern veranstaltet. Hier bekam sie Ohrengehörke mit Perlen, in Gestalt der Birnen. Dieses Geschenk überschickte ihr die Königin-Mutter, es war wenigstens 400000. Franken werth.

Der französische Abgesandte kam nach Brivesca, um der Königin seine Aufwartung zu machen; und ob er gleich nur kurze Zeit mit ihr sprach, so bemerkte er doch gar leicht, daß sie über alles unruhig, gegen ihn aber insbesondere mißtrauisch sey. Er begrif die Ursache davon

davon nicht: er urtheilte aber, daß ihr dieser Gemüths: Zustand nicht natürlich sey. Er sagte ihr vieles, das ihr sehr nützlich hätte seyn können. Unter andern; sie solle sich an die Vorstellungen, die man ihr von allen Seiten machen würde, nicht kehren; alle diese Leute, die ihr dergleichen vorbrächten, hätten nur ihren eigenen Vortheil zur Absicht: das Sicherste für sie sey; daß sie den König von ganzem Herzen liebe, und sich seiner Gegenliebe zu versichern suche; und daß sie sich mit der Königin: Mutter vereinige, welche eine aufrichtige Freundschaft für sie hege. Diese vorztrefflichen Lehren machten diesmal keinen Eindruck bey der Königin, weil man ihr schon vorher gesagt hatte, daß der Abgesandte so reden würde, und daß dieses alles verabredet sey. Er nahm Abschied von ihr, um sich wieder nach Burgos zum Könige zu begeben. In der kurzen Zeit, da er mit ihr gesprochen, hatte sie ihm nichts, als Kaltsinn und Zurückhaltung gezeigt.

Der Prinz von Harcourt war bis nach Burgos gegangen, um dem Könige sein Compli-

1. Theil.

M

ment

ment zu machen; und da die Königin zu Quintanapalla ankommen sollte, welches nur drey Meilen von Burgos ist, so glaubte man, sie würde dahin kommen, um da den 19. November zu schlafen, und die Vermählung würde da für sich gehen. Da aber der Marquis von Villars auf seinem Rückwege den Patriarchen von Indien angetroffen hatte, welcher der Königin entgegen reisete, so fiel er auf die Gedanken, daß man die Heyrath vielleicht, ohne ihm das von Nachricht zu geben, vollziehen könne. Dieser Gedanke machte, daß er sich bey Dom Geronimo d' Eguia, dem Staats-Secretair, darnach erkundigte. Dieser antwortete; man erwartete die Königin auf den folgenden Tag zu Burgos. Diese zweydeutige Antwort, welche nichts bestimmtes enthielt, nöthigte unsere Abgesandten, sich noch genauer zu erkundigen, und er erfuhr, daß der König am folgenden Tage gewiß nach Quintanapalla reisen würde, um die Vermählung zu vollziehen. Da er dessen versichert war, gab er dem Prinz von Harcourt Nachricht davon, und sie reiseten früh genug mit einander ab, um bey der Königin

nigin

nigin zu seyn, ehe der König sich dahin begeben hatte.

Als sie angekommen waren; so war es ihnen leicht zu entdecken, daß man Vorhabens sey, die Vermählung ohne ihr Beyseyn vor sich gehen zu lassen. Die Camarera-Mayor, welche gänzlich dieses Sinnes war, und mit welcher sie in größter Höflichkeit davon sprachen, sagte ihnen ganz trocken, daß sie nicht dabey seyn würden; und daß der König nicht haben wolle, daß jemand eingelassen würde, außer die, welche bey der Ceremonie unumgänglich nöthig wären; wie zum Beispiel die, welche die Erste Bedienung hätten, und die Kammer-Junker. Der Prinz von Harcourt und der Marquis von Villars erwiederten, daß der König, ihr Herr ihnen Befehl gegeben habe, dabey gegenwärtig zu seyn. Sie erwiederte stolz; daß der König, ihr Herr, in Spanien nichts zu befehlen habe. Der Herr von Villars sagte zu ihr, daß der König, sein Herr, über seine Abgesandten zu befehlen habe, und daß diese ihm allenthalben gehorchten, sie möchten seyn wo sie wolten; und

M 2

wenn

wenn der König von Spanien wolte, daß sie bey der Vermählung nicht gegenwärtig seyn solten, so müste er ihnen deswegen einen schriftlichen Befehl geben, sich nicht einzufinden. Die Camarera, erfreut daß sie eine Gelegenheit gefunden hatte, ihren Enfer für den König von Spanien an den Tag zu legen, ob gleich sehr zur un rechten Zeit, gerieth hierüber in Zorn, und ließ verschiedene Reden hören, die so beifsend und unzusammenhängend waren, daß die Herrn Abgesandten sie verließen, um sich an den Marquis von Astorgas zu wenden. Dieser hörte sie an und gab ihn höflich zur Antwort, daß er dem Könige einen Kammerjunker entgegen schicken würde; um Ihro Majestät Willen darüber desto gewisser zu erfahren. Dieser Kammerjunker traf den König unterwegs an und er gab seine Einwilligung, daß der Prinz von Harcourt und der Marquis von Villars bey der Ceremonie gegenwärtig wären. Einige Personen, die den Franzosen nicht gewogen waren, hatten dem Könige jenen Gedanken eingegeben; vermuthlich auch um deswillen, weil sich die spanische Eitelkeit schämte, daß eine so hohe Ber:
Ber:

Vermählung in einem so elenden Dorfe, als Quintanapalla, wo kaum zwölf Strohhütten waren; vollzogen werden sollte; und gleichwohl hatte der junge, verliebte König von keinem Verzuge hören wollen. Die junge Königin hatte die Nacht zu Quintanapalla zugebracht; um zehn Uhr des Morgens sagte man ihr, daß der König ankäme; diese Nachricht setzte sie in einige Unruhe, und breitete auf ihrem Gesichte eine Röthe aus, welche sie noch schöner machte. Sie ging, auf spanisch gekleidet, hin ihn zu empfangen. Sie traf ihn an, da er eben in ihre Vorzimmer trat; sie wolte sich ihm verschiedene Male zu Füßen werffen, und ihm die Hand küssen, allein er verhinderte sie allezeit daran, und grüßete sie nach spanischer Art, ohne sie zu küssen; er drückte ihr nur die Arme mit seinen beyden Händen; er nennete sie oft Mireina, Mireina, meine Königin! und so redeten sie eine ziemliche Zeit mit einander, ohne einander zu verstehen: dieses war eine wahre Quaal für sie, der Herr von Villars, der dieses gewahr wurde, trat herzu, und wollte ihr Dolmetscher seyn; wenn er nicht allemal das würklich sagte,

M 3

was

was sie sagten, so ist doch so viel gewiß, daß er nichts an der Unterredung verdarb, und daß er viel Höfliches und Zärtliches darein mischte. Der König trug ein Kleid a la Schomberg, welches beynah die französische Kleidung ist, und alle, die in seinem Gefolge waren, trugen eben solche Kleidung; denn die Kleider, welche die Spanier auf Reisen, oder auf dem Lande, anziehen, sind den Unserigen sehr ähnlich.

Als der Marquis von Villars bemerkte, daß die Grandes von Spanien, sich rechter Hand stelleten, so redete er deswegen mit dem Könige und stellte ihm vor, was man dem Marquis de los Balbazes vor einen Rang zu Fontanes Bleau gegeben, als die Königin da sey vermälet worden. Dieser Grund entschied, und der König befahl, daß die französischen Abgesandten eben den Vorzug genießen sollten. Gleichwohl wurde es dem Cannelabel von Castilien schwer, ihnen den Rang zu geben: Es entstand ein kleiner Streit, welcher nicht lange zwischen ihm und dem Abgesandten dauerte, und die Höflichkeit ward auf keiner Seite hintan gesetzt. Die
übrigen

übrigen Grandes stellten sich hinter den König. Dom Antonio de Benavides u. Bazan, Patriarch von Indien und Oberhofprediger seegnete sie ein. Die Ceremonie geschah in cognito, im Vorzimmer der Königin. Wenn der Erzbischof von Burgos nicht krank gewesen wäre, so hätte er dieses Amt verrichtet. Während der Messe umgab man den König und die Königin mit einem Bande von weißen Taffent, daß in Liebes-Knoten geknüpft war und eine weiße Gaze mit silbernen Franzen bedeckte das Haupt der Königin, und die Schulter des Königs. Die Herzogin von Terra-Nova trug ihr die Schleppe. Sobald als die Ceremonie vorbei war, ging der König und die Königin allein in ein Zimmer, und blieben zwey Stunden darinne: sie speiseten hierauf öffentlich und reiseten ab, um die Nacht in Burgos zuzubringen: es war niemand bey ihnen in der Karosse; und da sie einander wenig verstanden, so weiß man nicht, was sie einander haben sagen können; der König schien sehr verliebt und sehr dringend. Verschiedene Grandes kamen Ihre Majestäten mit prächtigen Livreen entgegen,

M 4.

und



und begleiten sie auf das Schloß, wo man eine Komödie vorstellte, und ein Feuerwerk abbrannte.

Die Königin begab sich am folgenden Tage in eine reiche Nonnen-Abtey, welche man de las Huelgas nennet; sie liegt ein wenig weiter entfernt, als die Vorstädte von Burgos, hier speiste sie, und um drey Uhr hielt sie ihren Einzug zu Pferde in spanischer Kleidung; sie war so schön und so reizend, daß es ein Vergnügen war, sie zu sehen, Drey Grandes gingen vor ihr her; der Marquis von Astorgas folgte ihr nach. Man trug einen Himmel über der Königin; die alte Herzogin von Terra-Nova ritte auf einem Maulesel, und ihre Staats-Freulein begleiteten sie zu Pferde. Am 22. November hielt der Prinz von Harcourt seinen Einzug und hatte bey dem Könige und der Königin Audienz. Am Nachmittage war ein Stiergefechte, welches der Königin sehr wohlgefiel, weil die Kavaliere viele Geschicklichkeit und Muth dabey bewiesen. Am folgenden Tage waren Parejas. Dieses ist nicht anders, als
ein

ein Pferde-Rennen, dessen ganze Schönheit darinne bestehet, daß die beyden Reuter, welche auf einmal rennen, beständig neben einander bleiben, ohne daß Einer den Andern um einen Schritt vorkömmt, ob sie gleich mit verhängten Zügel reiten. Sechzig Edelleute in silbernen Brokat gekleidet, ritten auf diese Art.

Nachdem sie drey Tage auf diese Lustbarkeiten verwendet hatten, mußte man die Reise nach Madrid antreten; die meisten Franzosen, und die Damen, welche der Königin gefolget waren, nahmen hier Abschied von ihr: so, daß der größte Theil ihres Hauses wieder nach Frankreich ging, Dieses konnte nicht, ohne viele Thränen zu vergießen, vor sich gehen. Die Königin hatte die Freyheit ihre zwey Ammen, zwey Kämmerfrauen, einige Kammerdiener, einen Edelmann, welcher für fünf oder sechs englische Pferde Sorge trug, und einige Bedienten, welche zur Küche gehörten, bey sich zu behalten. Sie beschenkte den Prinz von Hartzcourt nebst seiner Gemalin, die Marschallin von Clerembault und Madante von Grancey

M 5

mit

mit ihren Porträten, die mit Diamanten von verschiedenem Werth, nach dem Stande der Personen, die sie empfangen, besetzt waren. Die verbindliche Art, womit sie ihre Geschenke zu geben wußte, vermehrte ihren Werth. Man behauptete, daß das Geschenke, welches der König den Prinzen von Harcourt machte, 25000 Rthlr. werth gewesen sey, allein es fehlte viel daran; für Madam von Grancey erhielt die Königin einen Jahresgehalt von 2000 Thalern, welcher ihr ausgezahlt werden sollte, sie möchte sich befinden, wo sie wolte.

Die Prinzessin von Harcourt und die andern Damen, welche der Königin gefolget waren, kamen nach Frankreich zurück, während sie mit dem Könige allein in einer Kutsche, den Weg nach Madrid nahm. Verschiedene Hausbedienten gingen voraus, oder durch andere Wege, um die Verwirrung zu vermeiden. Die Grafen von Arcos und von Talara, Dom Joseph von Silva und der Herzog von Hijar, Kammerjunker, waren vom Könige ernannt, ihm auf der Reise zu begleiten. Er nahm eben den
Weg

Weg wieder, auf welchem er nach Burgos gekommen war. Er blieb des Nachts zu Lerma, zu Aranda, zu San Estevan de Gormas und zu Guadalajara. Der päpstliche Nunzius und der venetianische Abgesandte kamen hierher, um der Königin ihr Compliment zu machen. Am folgenden Tage begaben sich Ihre Majestäten nach Torrejon, welches nur vier Meilen von Madrid ist.

Während der Reise des Hofes von Burgos, bis hierher, unterredete sich die Camarera-Mayor zu verschiedenen Malen mit dem Könige alleine. Es kostete ihr keine Mühe, sein Gemüth mit Gesinnungen anzufüllen, welche den Spaniern ziemlich natürlich sind; und er war auch in den Vorurtheilen eines Landes erzogen, wo man auf die Tugend der Frauenzimmer nur so weit bauet, als sie keine bequeme Gelegenheit haben sie zu verlezzen. Die Camarera zeigte dem Könige die Folgen der Freyheit, welche die Damen in Frankreich haben; Die Königin müsse unumgänglich in der Eingezogenheit leben, welche die
Frauen:

Frauenzimmer in Madrid beobachteten; sie sey jung, lebhaft, von einem glänzensten Witz und an die französischen Sitten gewöhnt: was in einem Lande unschuldig sey, könne in einem andern lasterhaft werden, wenn er sich aber auf sie verlassen wolle, so würde ihre Sorgfalt allem zuvor kommen. Der König lobte ihren Euffer sehr, und gab ihr sein größtes Zutrauen zu erkennen.

Die Königin-Mutter war noch eher, als der König zu Torrejon angekommen; sie verließ ihr Zimmer, um Ihro Majestäten entgegen zu gehen; so bald der König sie sahe, so lief er auf sie zu und umarmte sie zärtlich; die junge Königin trat zu gleicher Zeit herben, um ihr die Hand zu küssen, aber die Königin-Mutter wolte es nicht leiden; sie nahm sie in ihre Arme und drückt sie verschiedene Male, mit großen Freundschafts-Bezeugungen an ihre Brust; dennoch nennete sie sie, Euer Majestät; allein die junge Königin bat sie, sie ihre Tochter zu nennen, und sie als diese zu lieben und gewiß zu glauben, daß sie alle Gesinnun-

gen

gen für sie hätte, welche sie dieser Ehre würdig machen könnten. Der König gab ihr die Hand auf der einen Seite, und die Königin-Mutter auf der Andern: so trat sie mitten zwischen ihnen in das Schloß; welches zu ihrem Empfange zubereitet war. Da die Königin-Mutter wahrnahm, daß die junge Königin keinen Muff habe, gab sie ihr den ihrigen, an welchen eine große Diamantene Schleife war: nach diesem nahm sie ihr eine Bandschleife vom Arme, und vertauschte sie gegen ein Paar Armbänder die 3000. Pistolen werth waren: mit einem Worte, sie zeigte so zärtliche Gesinnungen gegen die Königin, von denen sie sich die glücklichsten Folgen versprechen konnte. Sie blieb bey dem Könige und der Königin so lange, als sie konnte; aber Abends begab sie sich wieder nach Hause, denn der Ort war zu unbequem, um des Nachts da zu bleiben. Am folgenden Tage, welches der zweyte December war, kamen der König und die Königin zu Madrid an; sie saßen in einer Karosse, an welcher die Vorhänge aufgezo- gen waren, damit sie das Volk sehen könne.

könne. Sie stiegen zu unser lieben Frauen von Atocha ab, wo das Te Deum gesungen ward: am Abend begaben sie sich nach Buen-Retiro, wo sie schliefen, am folgenden Tage war Komödie. Die französischen Tonkünstler, welche der Königin gefolget waren, machten sich zu einer Opera bereit.

Die Herzogin von Terra-Nova hatte sich vorgesezt, der Königin die wenige Freyheit, die sie noch genoß, gänzlich zu rauben, und allein ihren Willen zu beherrschen; sie erklärte also öffentlich, so bald sie zu Buen-Retiro angekommen waren, daß niemand für die Königin würde gelassen werden, bis sie ihren Einzug gehalten hätte, es möchte auch seyn, wer es wolle. Sie hielt also die Königin zu Buen-Retiro eingeschlossen, und erlaubte ihr nicht einmal aus ihren Zimmern zu gehen. Ihre ganze Belustigung bestand in langen und langweiligen spanischen Komödien, wovon sie beynabe nichts verstand, und dem Unblicke der fürchterlichen Camarera mit ihrer strengen und finstern Mine, die niemals lachte, und an allen etwas zu tadeln fand. Sie war eine erklärte
Feindin

Feindin aller Ergötzlichkeiten, und begegnete ihrer Gebieterin, wie eine Hofmeisterin einem kleinen Mädchen begegnet.

Der Marquis von Villars wußte was vorging, es schmerzte ihm sehr, allein es war noch nicht Zeit zu reden. Er ließ die Herzogin von Terra-Nova fragen, ob er der Königin seine Aufwartung machen könne? Sie antwortete ihm, wie allen Andern; daß man die Königin vor ihrem Einzuge nicht sehen könne. Diese Antwort schien ihm so ausdrücklich, daß er nie hinging, die Königin zu besuchen, damit es ihn nicht zum zweyten male abgeschlagen würde. Da sie aber durch einige Französinnen, die bey ihr geblieben waren, Nachricht von dem Vorgange erhielt; so konnte sie nicht unterlassen mit dem Könige davon zu reden; und sie erhielt von ihm, daß sie unsern Abgesandten, de Secreto, das ist, als eine Privatperson sehen könne. Sie lies ihm geschwind Nachricht davon geben; und weil die Marquise von Villars glaubte, daß sie sich eben dieser Freyheit bedienen könne, so schickte sie

zu

zu der Camarera-Mayor und lies fragen, ob sie der Königin nicht auch ihre Aufwartung machen könne? Allein sie erhielt eben die Antwort, welche ihr Gemal, der Abgesandte, zum erstenmale bekommen hatte: die Camarera sagte mit zwey Worten; sie habe keinen Befehl, sie einzulassen. Der Edelmann, welcher mit ihr redete, bestund darauf, daß es der Königin müsse gemeldet werden; allein sie schlug es ihm trocken ab, und setzte hinzu, daß sie niemals gestatten würde, daß man neue Gebräuche einführe.

Da die Königin nicht wuste, was zwischen ihrer Camarera und der Gemalin des Abgesandten vorgegangen war, so trug sie ihrem Beichtvater auf, ihr zu sagen, daß sie sie zu sehen wünsche, und es würde ihr ein Vergnügen seyn, wenn sie zu ihr käme. Die Marquise von Villars konnte diesem Befehle nicht gehorchen, allein eben dieser Beichtvater ersuhr die Hindernisse, welche im Wege stunden, die Königin zu sehen, und legte ihr genaue Rechenenschaft davon ab. Alle diese Streiche, welche
ihr

ihr die Herzogin spielte, verdrossen sie empfindlich, und man kann hieraus urtheilen, was für eine Gewalt sich diese Dame in dem Hause und über die Person der Königin angemasset habe. Die Königin-Mutter, welche täglich nach Buen-Retiro kam, bemerkte auf dem Gesichte dieser jungen Prinzessin, eine betrübte Mine, welche ihren Verdruß gnugsam zu erkennen gab. Sie hatte sich schon vorgestellt, daß eine so junge Person der großen Strenge der Camarera leicht überdrüssig werden könne; Sie glaubte, sie müsse mit dem Könige davon sprechen und ihn überreden, daß man mehr Nachsicht gegen sie gebrauchte; es gelang ihr, und sie verschafte der Marquisin die Ehre, der Königin aufzuwarten. Sie wurde in das Zimmer der Königin, durch das Zimmer der Herzogin von Terra-Nova geführt, welche sich gegen ihr nicht mehr so wild, und höflicher zeigte, als sie zu seyn gewohnt war. Der König saß, nach spanischer Gewohnheit in einem Arm-Stuhle, und die beyden Königinnen auf Küssen, man gab ihr auch Eins; und als kurz darauf der König mit der Königin-Mutter aus

I, Theil

N

dem

Dem Zimmer gegangen war, so blieb sie mit der Königin allein. Da sich diese in völliger Freyheit sah zu sprechen; so konnte sie sich nicht enthalten Thränen zu vergiessen, indem sie ihr die traurige Lebens-Art erzählte, die sie führen müste. Nachdem sie ihr Herz erleichtert hatte, indem sie ihr alles erzählte, was ihre Kummer machte; so ermangelte die Abgesandtin nicht mit ihr auf die Art zu reden, wie es ihre Pflicht war: Sie stellte ihr vor, daß alle Königinnen und Prinzessinnen von Spanien sich eben diese Lebens-Art hätten müssen gefallen lassen; daß der König, wenn er sie vollkommen kennen gelernt, und von dem Besitze ihres Herzens versichert wäre, die Strenge der Gewohnheiten vielleicht mindern würde; da sie von der Königin-Mutter geliebt würde, so müsse sie deren Gewogenheit zu erhalten und zu vermehren suchen. Sie zeigte ihr auch in dem Betragen, welches sie gegen dem ganzen Hof beobachten müste, verschiedene Dinge, welche den Antritt ihres hohen Standes erleichtern, und die Folge angenehm machen könnten.

Da

Da Madam von Villars mit vielem Euffer für die Königin-Mutter sprach, und die junge Königin von den Vorurtheilen noch nicht befreuet war, die man ihr wider diese bezubringen gesucht hatte; so fand sie ihre Reden verdächtig; ihre Vorstellungen machten also noch nicht allen Eindruck, den sie hätten hervorbringen sollen; und ihr Geist, der nur zu den angenehmen Dingen gewöhnt war, welche Personen von ihrem Alter beschäftigen, ihre Jugend und ihre zur Lustigkeit geneigte Gemüthsart hinderten sie an dem Nachdenken, welches sie hätte anwenden müssen, einen guten Rath von einem schlimmen zu unterscheiden. Sie hatte Einsicht genug, um sich Gemüths-Unruhen zu machen, aber nicht genug, um sich durch einen festen Entschluß daraus zu ziehen, und von ihren Verdrüßlichkeiten zu befreien; Der französische Abgesandte sahe sie zuweilen, während ihres Aufenthaltes zu Buen-Retiro, allein es geschah nur öffentlich, und die Zeit, welche man ihm bestimmte bey ihr zuzubringen, war so kurz, daß er ihr keinen bestimmten guten Rath geben konnte.

Die Königin: Mutter fuhr fort die Königin oft zu besuchen; sie bat sie, sich auf französisch zu kleiden, weil sie sie in dieser Kleidung noch nicht gesehen hatte; sie that es und gefiel der Königin: Mutter außerordentlich. Als diese wieder in den Pallast, den sie bewohnte, zurückgekehret war, so schickte ihr die junge Königin zwey Kästchen voll Juwelen; zur Vergeltung verschafte ihr jene das Vergnügen, im Pardo, auf die Jagd zu gehen. Der König schoß in ihrer Gegenwart ein großes wildes Schwein. Von dem Tage an gingen beyde königliche Personen oft mit einander auf die Jagd.

Am neuen Jahrs: Tage kamen die hohen Collegien um Ihro Majestäten Glück zu wünschen; Dieses ist in Spanien die Gewohnheit.

Der Marquis von Sera, ein Genueser, erbot sich, die Neapolitanische Flotte, welche allezeit nur aus sieben Galeeren bestanden hatte, auf vierzehn zu vermehren, ohne daß es dem Könige einen größern Aufwand kosten sollte;

te; wenn man ihm nur eben das zugestünde, was man dem Herzog von Turcis zu Genua verwilliget; allein man ist in Spanien allen Neuerungen so feind, so nützlich sie auch seyn mögen, und alle Berathschlagungen gehen so langsam, daß es gemeiniglich bey dem Alten bleibt; so ging es auch mit dieser Sache.

Der Marquis de los Valbazes ward Staats-Rath und Dom Manuel de Lira italienischer Staats-Secretär. Der Herzog von Osuna hoffete täglich, daß man seinen Streit mit dem Marquis von Astorgas entscheiden würde; da dieses nicht geschah; so fassete er den Entschluß, nicht mehr auf das Schloß zu gehen, und sich alle Tage mit einer prächtigen Equipage in der Stadt zu zeigen. So machten es die vornehmen Spanier öfters.

Der Vater Bintimiglia, der keine Antwort auf die Staats-Schrift bekommen, die er zu Bayonna dem Prinz von Harcourt für die Königin, übergeben hatte, setzte eine andere auf, worinne er der ganzen Monarchie eine

N 3 andere

andere Gestalt gab. Er vertrauete sie einem französischen Edelmann an, um sie der Königin zu zeigen. Es ist ungewiß, was dieser für einen Gebrauch davon gemacht hat; allein so viel ist gewiß; er empfing einen königlichen Befehl, wodurch er aus allen spanischen Staaten verbannet wurde.

Man erwartete, daß der König gleich nach seiner Zurückkunft eine Regierung anordnen würde, welche die Staats-Verwaltung wieder in den Gang brächte, die seit Dom Juans Tode gänzlich abgebrochen war. Als sich dieser Todes-Fall zutrug, war man fertig zur Reife, womit der ganze Hof und der König mehr, als irgend jemand beschäftigt war. Seine Vermählung hatte ihn wohl in dem Nachdenken, welches er auf die Wahl eines Ersten Ministers zu wenden hatte, stören können, man verwunderte sich darüber nicht sehr, allein igt wartete man mit der größten Ungedult, ihn einen Entschluß fassen zu sehen. Die Königin-Mutter war kaum aus ihrer Verbannung zurück gekommen, und noch zu sehr damit beschäftigt,
die

die ganze Liebe ihres Sohnes wieder zu erlangen, als daß sie an etwas anderes hätte denken können, und kein Mensch sonst, stund noch so wohl beim Könige, um auf ein so wichtiges Amt Anspruch zu machen. Die ganze Regierung der Monarchie befand sich also in den Händen eines jungen Königes von siebenzehn Jahren, welcher nicht von der geringsten Sache hatte reden hören, die ihm einige Kenntniss von wichtigen Angelegenheiten hätte geben können.

Der einzige Mensch, welcher mit dem Könige das Schicksal der Monarchie entschied, war Don Geronimo d' Eguya, Staats-Sekretär, zu welchem wichtigen Posten er sich von dem Stande eines Schreibers geschwungen hatte. Seine Geschicklichkeit und sein Glück hatte ihn dem Könige angenehm gemacht. Er würde seinem Rathe gänzlich gefolgt seyn; wo ihn d' Eguya, welcher sich manchmal fürchtete einen Rath zu geben, der auch wohl übel ausschlagen konnte, nicht zuweilen vermocht hätte, von gewissen Angelegenheiten mit dem Connetabel von Castilien, oder dem Herzoge von Medina-Celi zu reden;



wenn er die Verantwortung nicht allein über sich nehmen wollte. Es ist wahr, während der Reise des Königes nach Burgos beschloß man nichts wichtiges; es war nur von der Reise, und den Zubereitungen dazu die Rede.

Der Hof war sehr zahlreich; die Vermählung des Königes und die Rückunft der Königin-Mutter hatte die vornehmsten Personen des Staats nach Madrid gelockt. Jede Familie berathschlagte sich über die Mittel, das Ihrige zu der Wahl eines Ministers etwas beizutragen. Unter die, welche sich am wahrscheinlichsten Hoffnung auf diese Ehre machen konnten, rechnete man, den Connetabel von Castilien, und den Herzog von Medina-Celi. Sie hatten grosse persönliche Eigenschaften, eine hohe Geburt, und waren reich. Sie verwalteten schon die höchsten Aemter im Königreiche, sie waren Staats-Räthe, und ihre Verdienste gaben ihnen gleiche Vorzüge. Aber nichts war einander so entgegen, als diese beyden Herren. Ein aufsteigender Haß, den sie nicht unterdrücken konnten, und den sie bey tausend Gelegen-

gen:

genheiten zu erkennen gegeben hatten, vermehrte ihre Bemühung einander entgegen zu arbeiten. Ihre Gemüths-Art und ihre Sitten waren einander auch so zuwider, wie Tag und Nacht. Verschiedene von ihren Freunden hatten sich bemühet sie zu vereinigen, allein ihre Bemühung war allezeit fruchtlos gewesen. Sie gestanden selbst; wenn sie einstimmig gehandelt hätten, so hätten sie sich gegenseitige Dienste leisten, und ihr Glück weiter treiben können. Allein es giebt zwischen manchen Personen einen natürlichen Widerwillen, und dieser war von der Art.

Der Herzog von Medina-Celi war fünf und vierzig Jahr alt; seine Gemüthsart war sanft und höflich; er hatte eine angenehme und einschmeichlenden Sinnes-Art, allein er war zu langsam und zu weichlich zu großen Dingen. Er stammt von den Durchläuchtigen Häusern Castilien und de Foix ab: Er ist siebenmal Grand von Spanien. Seine Gemalin ist Erbin von dem Hause Arragonien von Cardonna; sie ist ihrer Seits sehr reich; so ist auch er. Er war

R 5

Prä-

Präsident des Raths von Indien und Sommelier du Corps, welches so viel ist, als Groß-Kammer-Herr; er machte seine Aufwartung bey Hofe ordentlich: er hat allezeit für die Person des Königes ein besondern Eifer bezeigt, und da er sich in diesem Stücke stets gleich geblieben ist, so haben auch Seiner Majestät eine gewisse Gewogenheit gegen ihn blicken lassen, die man gegen keinen Andern wahrgenommen hat. Dieses stärkte fast jedermann in der Vermuthung, daß er mehr Hoffnung zu der Stelle eines Ministers habe, als irgend Jemand.

Der Connetabel von Castilien, aus dem Hause Velasco war sieben und funfzig Jahre alt. Er besaß beträchtliche Güter; indessen lebte er doch nicht im Ueberflusse. Er ist der zehende erbliche Connetabel von Castilien, Vorsitzter im Staats-Rathe und Ober-Hof-Marschall. Sein Genie ist von einem weiten Umfange, er besitzt Fähigkeiten, er weiß viel und hat allezeit Aemter besessen, in welchen er seine Erfahrung hat vergrößern können. Er ist zuletzt Statthalter in Flandern gewesen; ob ihn
nun

nutt gleich diese Art von Ehren-Nemtern hätten gefellig machen sollen; so hat er doch eine finstere Strenge behalten, die so weit gehet, daß sie ihn hart und fürchterlich macht, seine Gemüthsart ist von Natur so stolz und herrschsüchtig, daß er nie nachgeben will. Eben diese Gemüthsart hatte ihn so sehr mit Dom Juan veruneiniget und gemacht, daß er gegen verschiedene Höflichkeits-Bezeigungen, die ihm dieser Prinz erwiesen hatte, um ihn zu gewinnen, unempfindlich gewesen war. Es ist wahr, er hatte sich öffentlich für die Parthey der Königin-Mutter erklärt; und dieses war eine von den vornehmsten Ursachen, die ihn von Dom Juan entfernet hatten. Man zweifelte nicht, daß der König sich so sehr nach den Vorschlägen seiner Mutter richten würde; und man glaubte gewiß, daß unter denen, die sie, ihrer Verdienste wegen empfehlen würde, der Connetable der Erste wäre, und diesen würde die ganze Parthey, welcher von Dom Juan so übel begegnet wäre, unterstützen. Die Königin-Mutter mußte auch dem Connetabel die Gnade des Königes und die Stelle eines Er-

sten

sten Ministers, um ihres eigenen Vortheils willen zu verschaffen suchen. Aber bey einem so schmeichelhaften Anscheine, war er sehr mäßig in seinen Ansprüchen. Entweder weil der schlechte Zustand des Königreichs, und die Jugend des Königes machte, daß er sich vor den Folgen fürchtete; oder weil er Stufenweise zu dieser höchsten Stelle steigen wolte, und sich nicht getraute sich gleich darauf zu schwingen. Er schien eine Junta zu wünschen.

Die Königin-Mutter blieb auch beständig bey diesem Vorschlage stehen, denn dadurch glaubte sie das ganze königliche Ansehen in ihren Händen zu haben: denn da die Junta aus ihren Anhängern würde bestanden haben, so war es nicht wahrscheinlich, daß sich ihre Glieder von ihrem Willen entfernen würden. Der Connetabel versprach sich, daß er durch seinen Verstand und seine Klugheit die Andern allezeit beherrschen würde. Seine Gesellschafter im Staats-Rath würden also nur dazu da seyn, daß sie ihm den öffentlichen Haß, im Falle, das Etwas unglücklich gienge, ertragen hülffen.

Man

Man glaubte so gewiß, daß nach vielen Vorschlägen, die Junta endlich bloß mit Anhängern der Königin-Mutter würde besetzt werden; daß die Unruhe darüber allgemein ward, sonderlich bey denen, die Don Juan ergeben gewesen waren. Verschiedene von ihnen versammelten sich; sie sahen in der Erhebung des Connetabels und seines Anhanges ihren Untergang; sie traten also auf die Seite des Herzoges von Medina-Celi, in der Hoffnung ihn Minister werden zu sehen, und Schutz bey ihm zu finden. Sie fanden, daß es besser für sie sey, daß ein Einziger glücklich würde, der ihnen wohl wolte; als verschiedene glücklich zu sehen, die alle von einer Einzigen abhängen, welche gerechte Ursache hätten, ihnen übel zu wollen.

Der Herzog von Medina-Celi hatte eine gleiche und ruhige Aufführung, die ihn dem Könige angenehm gemacht hatte. Dieser Gefallen des Königes, welchen der König nur gegen ihn bezeigte, machte, daß ihn die meisten Hofleute als den ansahen, welcher sich
auf

auf die Stelle eines Ministers am meisten Rechnung machen dürffe; zumahl an einem Hofe, wo die Hoheit des Ranges und der Geburt hierzu am meisten beytragen kann. Die welche die wahren Gesinnungen des Königes kannten; sahen wohl, daß mitten unter diesen verschiedenen Partheyen, der Herzog dennoch sich der Gunst immer mehr und mehr näherte. Allein, es mochte nun von seiner Klugheit und Mäßigung, oder von den Entgegenwirkungen der widrigen Parthey herrühren; er erhob sich nur nach und nach; es schien sogar, daß der größte Theil seines Ehrgeizes mehr von seinen Freunden herrühre, als von ihm; und daß er nicht so wohl seinen eigenen Bewegungen folge, als dem Antriebe seiner Freunde. "Euer Wille ist der Meinige," sagte er oft zu ihnen, aber wahrhaftig, die Ruhe, welche man fahren läffet, um sich dem Murren des Volkes und den öffentlichen Unruhen zu übergeben, mäßiget das Vergnügen sehr, welches von einem so hohen Posten sonst unzertrennlich seyn würde; könnte man in demselben seinen Herrn nicht vorzügliche Dienste thun, so ist es mir gar

gar nicht glaublich, daß das Herz auf eine angenehme Art mit einer Sache beschäftigt seyn könne, die so viele Unruhe nach sich ziehet.

Man war mit nichts als den beyden Parthen beschäftigt, von welchen die Eine den Connetabel zu erheben suchte, und von der Königin-Mutter unterstützt wurde; die Andere aber für den Herzog von Medina-Celi war, dem alle ehemalige Anhänger Dom Juans beystanden. Allein während diese beyden Nebenbuhler einander offenbar die Gunst des Königs streitig zu machen suchten, und der ganze Hof zwischen ihnen getheilt zu seyn schien; machte Dom Geronimo d' Eguna, ganz allein, gleichsam eine dritte Parthen aus. Er verwaltete, wie ich schon erzählt habe, die Stelle eines Staats-Secretärs, welche der Marquis von Balenzuela dem Dom Pedro Fernandez del Campo genommen hatte, weil er sich nicht unzerthänig und nachgebend genug gegen ihm bezeigt hatte.

D' Eguna hatte ein Beyspiel vor sich, das zu neu war, als daß es ihn in eben den Fehler

ler

ler hätte sollen fallen lassen. Er war geschickt, einschmeichelnd und konnte sich verstellen; er richtete sich nach der Hofluft und folgte der Gunst Fuß für Fuß; er wußte sich von dem Hause zu entfernen, welches er den Falle nahe sahe, und sich allezeit dem zu nähern, welches man aufrichtete. Er versäumte nichts, um dem Balenzuela zu gefallen, so lange der sicher auf seinen Füßen stand; als er aber sein Glück wanken, und den Hof sich auf Dom Juans Seite wenden sahe; so nahm er zum voraus, in Ansehung dieses seine Maas-Regeln und erhielt sich unter seiner Staats-Verwaltung durch die tieffste Unterwerfung. Er war keiner von den letzten gewesen, die auf seine Seite getreten waren, er blieb aber auch nicht der letzte derer die bey ihm aushielten. So bald er sahe daß das Ansehen dieses Prinzen in Abnehmen war, sogar eine ziemliche Zeit vor seinem Ende, betrug er sich wie vor dem Falle des Balenzuela; er ließ sich mit der Königin-Mutter in Unterhandlung ein; er ließ ihr zu verstehen geben, daß er nur von ihr abhengen wolle; und es sey nun, daß er ihr dieses

zu überreden wuste, oder daß sie keine Gelegenheit fand, ihn aus seinem Posten zu vertreiben; er erhielt sich darinne ohne Widerspruch.

Bei allen diesen Veränderungen verwaltete er sein Amt nur, wie man es nennet, ad interim. Da es ihm aber Gelegenheit gab, den König beständig zu sehen, und von allen Angelegenheiten allein mit ihm zu reden; so machte er sich dessen zu Nuzze, um ihm ein Mißtrauen gegen alle die einzuflossen, welche mit einigem Rechte auf die Stelle eines Günstlings Anspruch machen konnten, und auch gegen die angesehensten Personen unter den Andern; so daß er, der nur ein Staats-Secretär auf eine Zeitlang war, und dem Ansehen nach nur einen eingeschränkten Geist, ohne grosse Erfahrung hatte, dennoch vermögend war, eine ziemliche Zeit, zwey mächtigen Partheyen die Waage zu halten; Daß keine von beyden die Oberhand erhalten konnte, so lange er sich widersetzte.

So viel Zuneigung der König auch zum Herzoge von Medina-Celi hatte; so hielt ihm
I. Theil. D doch

doch) Dom Geronimo gemeiniglich auf einmal
 dadurch zurück, daß er ihm die Zeit von der
 Staats-Verwaltung Dom Juans ins Gedäch-
 niß brachte: Er stellte ihm die Sklaverey vor,
 in welcher ihn dieser Prinz gehalten hatte; die
 Verfolgung, welche er gegen die Königin seine
 Mutter ausgeübt; die übele Begegnung, wel-
 che so viel vornehme Personen, ohne Ursache
 erleiden müssen; das Elend des Volks; und
 mit einem Worte alle die unvermeidlichen Un-
 ordnungen, welche erfolgen müssen, wenn man
 die Regierung eines Staats dem Eigensinne
 eines Einzigen überläßt. Auf der andern Sei-
 te malte er ihm die Junta als einen Haufen
 Ministen ab, die alle würden befehlen wollen,
 und die durch ihre Eyffersucht und Widerspruch
 die Angelegenheiten allezeit mehr verwirreten.
 Sie würde ihm eben so wohl zur Last, als dem
 Staate unnütze seyn. Eine Junta könne wäh-
 rend einer Minderjährigkeit gut seyn; allein
 Ihre Majestät wären nun in einem Alter, da
 Sie sich keine Hofmeister mehr zu geben brauch-
 ten; und gesetzt, es gefiele Ihnen, eine zu set-
 zen, so würde die Nothwendigkeit, den Conne-
 ta-

tabel Platz darinne nehmen zu lassen, Denselben neue Unbequemlichkeiten verursachen. Sein Geist sey stolz und herrschsüchtig, so bald er etwas zu befehlen habe; er stehe mit der Königin-Mutter in grosser Verbindlichkeit; Diese wäre gewohnt zu herrschen; sie würde durch eine Junta, die ihr gänzlich zu Willen sey, bald die Herrschaft wieder erlangen. Da Ihre Majestät vermählt wären, und den nöthigen Verstand und Klugheit besässen, so müste Sie selbst herrschen; wenn Sie andere Maasregeln nähmen, so würden Sie sich bald wieder unter einem Zwange befinden, wovon Sie sich kaum befrehet hatten."

Es ist natürlich, daß sich ein junger König aus der Abhängigkeit zu befreien sucht. Indem er also in der Unentschlossenheit war, so blieb d' Eguya bey ihm allein Herr von allen Angelegenheiten. Der Beichtvater suchte dem Könige eben diese Gesinnungen einzuflossen; und die Herzogin von Terra-Nova sahe auch ihren Vortheil darinne, die Königin-Mutter, eine Junta und einen ersten Minister von der

doch) Dom Geronimo gemeiniglich auf einmal
 dadurch zurück, daß er ihm die Zeit von der
 Staats-Verwaltung Dom Juans ins Gedäch-
 niß brachte: Er stellte ihm die Sklaverey vor,
 in welcher ihn dieser Prinz gehalten hatte; die
 Verfolgung, welche er gegen die Königin seine
 Mutter ausgeübt; die übele Begegnung, wel-
 che so viel vornehme Personen, ohne Ursache
 erleiden müssen; das Elend des Volks; und
 mit einem Worte alle die unvermeidlichen Un-
 ordnungen, welche erfolgen müssen, wenn man
 die Regierung eines Staats dem Eigensinne
 eines Einzigen überlässet. Auf der andern Sei-
 te malte er ihm die Junta als einen Haufen
 Ministen ab, die alle würden befehlen wollen,
 und die durch ihre Eyffersucht und Widerspruch
 die Angelegenheiten allezeit mehr verwirreten.
 Sie würde ihm eben so wohl zur Last, als dem
 Staate unnütze seyn. Eine Junta könne wäh-
 rend einer Minderjährigkeit gut seyn; allein
 Ihre Majestät wären nun in einem Alter, da
 Sie sich keine Hofmeister mehr zu geben brauch-
 ten; und gesetzt, es gefiele Ihnen, eine zu set-
 zen, so würde die Nothwendigkeit, den Conne-
 ta:

tabel Platz darinne nehmen zu lassen, Denselben neue Unbequemlichkeiten verursachen. Sein Geist sey stolz und herrschsüchtig, so bald er etwas zu befehlen habe; er stehe mit der Königin-Mutter in grosser Verbindlichkeit; Diese wäre gewohnt zu herrschen; sie würde durch eine Junta, die ihr gänzlich zu Willen sey, bald die Herrschaft wieder erlangen. Da Ihre Majestät vermählt wären, und den nöthigen Verstand und Klugheit besässen, so müste Sie selbst herrschen; wenn Sie andere Maasregeln nähmen, so würden Sie sich bald wieder unter einem Zwange befinden, wovon Sie sich kaum befrehet hatten."

Es ist natürlich, daß sich ein junger König aus der Abhängigkeit zu befreien sucht. Indem er also in der Unentschlossenheit war, so blieb d' Eguya bey ihm allein Herr von allen Angelegenheiten. Der Beichtvater suchte dem Könige eben diese Gesinnungen einzuflossen; und die Herzogin von Terra-Nova sahe auch ihren Vortheil darinne, die Königin-Mutter, eine Junta und einen ersten Minister von der

Regierung zu entfernen. Während dieses Zwischenreichs gewann sie Zeit, sich in dem Gemüthe des Königes fest zu setzen. Sie zweifelte nicht, daß die Königin-Mutter, wenn sie die Herrschaft wieder in ihre Hände bekäme, ihr alsbald ihre Stelle nehmen würde. Dieses veranlassete sie, oft mit dem Könige zu reden, und ihm so wohl mißtrauisch gegen die Königin, seine Mutter, zu machen; als auch ihm vieles, was ihn verdrüsslich machen konnte, von der jungen Königin, seiner Gemalin zu sagen. Allein der König liebte seine Gemalin so sehr, daß seine Zärtlichkeit sich dennoch beständig gleich blieb, ob er die Mährchen gleich glaubte, welche ihm das alte böse Weib vorbrachte.

Der Hof war beständig zu Buen-Retiro, das ist außer Madrid, bis die Königin ihren Einzug halten konnte, nach welchem sie ihre Wohnung auf dem Schlosse nehmen sollte. Die Vorbereitungen zu diesem Einzuge nahmen viele Zeit hinweg; man glaubte sogar eine Zeitlang, daß die Königin schwanger sey. Da man aber diese Hoffnung im Anfange des Januar,

nuar,

nuar, 1680. aufgeben mußte; so hielt sie ihren Einzug am dreyzehnten desselben Monates. Die Königin-Mutter begab sich des Morgens früh nach Buen-Retiro, welches sie kurze Zeit darauf, nebst dem Könige, wieder verließ; sie besahen darauf alle Strassen, durch welche die Königin kommen sollte, und begaben sich endlich zu der Gräfin von Ognate, in einen vergoldeten und mit Gitter-Fenstern umgebenen Balkon, der ausdrücklich dazu gemacht war. Man verschloß die Zugänge, welche nach Retiro führen, und verbot allen Kutschen, auf diesem Wege zu fahren. Die Königin stieg um elf Uhr zu Pferde; Die, welche vor ihr her gehen sollten, fingen den Zug an; Der Weg ging durch das marmorne Thor, welches vor kurzem ist erbauet worden; zuerst sahe man die Trompeter und die Pauken der Stadt in ihren Staats-Kleidern; nach diesen kamen die Hof-Alkalden, die Herzoge, Marquis und Grafen, die Ritter der drey Orden, die königlichen Kammerjunker, die Mayordome der Königin und die Grandes von Spanien, denen eine große Menge Lakäyen und Pagen, in ihren ver-

schiedenen Livreen von Brokat mit goldenen und silbernen Borten besetzt, folgten. Die Stallmeister der Königin gingen unmittelbar vor ihr her, zu Fuße; der Graf von Villamayanna war zu ihrer Rechten, er war ihr Groß-Stallmeister; sie selbst war von ihren Staats-Pagen, oder Meninen, umgeben; (auf welche sie sich zu stützen pflegt, wenn sie zu Fuße gehet.) Ihr folgte die Herzogin von Terra-Nova und Donna Laura de Marzon, die Hofmeisterin ihrer Staats-Freulein; beide ritten auf Maulthieren in Witwen-Kleidern, welche den Kleidungen der Nonnen sehr ähnlich sind, ausser daß die Witwen, wenn sie reiten große Hüte auf den Köpfen tragen, welche eben so fürchterlich sind, als das übrige von ihrer Gestalt. Nun aber sahe man mit Vergnügen die Staats-Freulein der Königin, welche alle sehr artig und alle sehr prächtig waren; sie waren zu Pferde, von ihren Verwandten begleitet. Verschiedene Hand-Pferde, die alle sehr schön waren, wurden von Stallknechten in prächtigen Livreen, geführt. Die Garde de la Lancilla beschloß den Zug. Man sahe im Pra-

do,

do, welches wegen der springenden Wasser einer von den angenehmsten Spaziergängen bey Madrid ist, eine Gallerie, die auf beyden Seiten, durch ein und zwanzig Arkaden geöffnet war. Es waren Vertiefungen angebracht, in welchen man die Wappen: Schilder der verschiedenen Königreiche, die unter spanischer Herrschaft stehen, an Säulen befestiget, sahe; auf den Säulen stunden vorgoldete Bild: Säulen, welche Sinnbilder zur Ehre der Königin vorstellten; auch Kronen und Inschriften welche sich auf diese Königreiche bezogen. Die Königin fand am Ende der Gallerie einen Triumph: Bogen, der sehr schön und in gutem Geschmack angegeben war; durch diesen zog sie in die Stadt hinein. Der Corregidor und die Regidores der Stadt, in goldenen und karmesin:rothen Brokat gekleidet, mit Mützen und Beinkleidern nach der alten Castilianischen Tracht, überbrachten ihr die Stadt: Schlüssel und einen Thronhimmel, welchen sie, während des ganzen Zuges über ihr trugen. Die Straßen waren mit den schönsten Tapeten behangen; man schätzte die Juweelen, welche in der Gold:

schmieds:Gasse ausgestellt waren, auf eilf Millionen. Es würde mich zu lange aufhalten, wenn ich alle Pracht dieses Tages beschreiben wolte; ich will nur noch erzählen, daß die Königin auf einem schönen Andalusischen Pferd ritt, welches durch seinen edlen Gang anzuzeigen schien, daß es stolz sey, eine so grosse und schöne Prinzessin zu tragen. Ihr Kleid war so mit Strückeren bedeckt, daß man den Stoff davon nicht sahe: Sie trug einen Hut mit einer weissen und inkarnatenen Feder; die Perl, la Peregrina, welche so groß als eine Koufelets Birne und von unschätzbaren Werthe ist, hing an einer diamantener Agraffe, womit ihr Hut aufstaffieret war. Sie hatte auch den großen Diamant des Königes an Finger, von welchem man behauptet, daß er an Größe und Schönheit alle übertrefte, die in einem Ring könnten gefaßt werden. Allein die annehmliche Art der Königin in allen ihren Bewegungen, und besonders in der Lenkung und dem Sitzen zu Pferde, und die Reize ihrer Person glänzten weit mehr, als diese Edelgesteine, die sie schmückten; ob es gleich wahr ist, daß die Augen

gen den Glanz davon nicht aushalten konnten. Sie hielt unter den Balkon der Gräfin von Dgnate stille, um dem Könige und der Königin-Mutter ein Compliment zu machen; sie eröffneten die Gitter ein wenig um sie zu sehen und der König nahm sein Schnupstuch in die Hand und hielt es zu verschiedenen Malen an seinen Mund, seine Augen, und seine Brust; welches in Spanien eine sehr große Galanterie ist. Sie setzte ihren Weg fort, und der König nebst der Königin seiner Mutter empfingen sie im Schloß-Hofe. Der Erste half ihr vom Pferde steigen und die Andere nahm sie bey der Hand und führte sie in ihr Zimmer, wo sie sie zu verschiedenen Malen umarmte und immer wiederholte, daß sie sich allzuglücklich schätze, eine so liebenswürdige Schwiegertochter zu haben. Abends waren Feuerwerke und Erleuchtungen, drey Nächte hindurch; der König ließ am folgenden Tage in der Schloß-Kapelle Messe lesen; die Königin begab sich auch dahin in den königlichen Stand; die Abgesandten und die Grandes fanden sich, nach der Gewohnheit, auch da ein; das Te Deum wurde gesun-

gen, und des Nachmittages fuhren der König und die Königin zum erstenmale mit einander aus. Sie saßen in einem Wagen, der einem Triumph-Wagen gleichte: er hatte keine Decke, und war auf allen Seiten offen, damit man die königlichen Personen sehen konnte. Sie fuhren über den grossen Schloß-Platz und durch verschiedene Strassen, deren Balkone voller Damen waren, welche ihren Zuruff mit dem Freuden-Geschrey des Volks vermischten. Die Granden folgten Ihre Majestäten in prächtigen Karossen mit einer grossen Anzahl Livree-Bedienten. Es gab verschiedene unter diesen Herren, welche neun Tage lang, mit neun verschiedenen Livreen erschienen, da immer die Eine schöner war, als die Andere. So fuhren sie auch nach Unser lieben Frauen de Atocha, und da es schon Nacht war, als sie wieder zurück fuhren, so hatte man in alle Fenster weiße Wachs-Lichter gesetzt; daß also die Stadt auf eine so schöne Art erleuchtet war, daß man beynah von einem Ende bis zu dem andern sehen konnte. Das schönste dieser Erleuchtung war für den grossen Platz gespart. Er ist viereckig und sehr weitläufig;

läufig; alle Häuser haben fünf Balkone übereinander; an diese hatte man mehr, als dreitausend Wachs-Fackeln gesteckt. Als der König und die Königin dahin gekommen waren, so wurde ein Feuerwerk abgebrannt, das man dazu bereit hielt. Verschiedene Tage nach einander, waren noch andere Lustbarkeiten; manchmal gingen Ihre Majestäten auf die Jagd, manchmal in die Komödie; bald fanden sie sich auf dem Spaziergängen ein, bald führen sie zur Königin-Mutter, um mit ihr zu speisen, oder diese kam und speisete auf dem Schlosse. Alle Damen hatten die Ehre der Königin die Hand zu küssen, die Regierungs-Collegien und die Grandes machten ihr auch ihr Compliment.

Einige Tage nach dem Einzuge sahe man zu Madrid ein Stiergefechte, daß prächtiger war, als man seit langer Zeit gehalten hatte. Der König und die Königin begaben sich um Ein Uhr Nachmittags auf den großen Platz. Es erschienen hierauf der Herzog von Medina-Sidonia und der Marquis von Camaraza, beydes Grandes von Spanien; Dom Felix de Cordona, zweyter Sohn des Herzogs von
Sessa.

Sessa, Dom Francisco Moscoso und Dom Fernando de Lea, ein Edelmann von Cordoua; jedem folgten hundert Laquänen; Einige trugen türkische, Andere griegische Kleidung; auf diese Art stellten sie verschiedene Nationen vor: Sie stritten mit vielem Muth und Geschicklichkeit. Dom Felix de Cordoua wurden zwey Pferde unter dem Leibe getödtet. Dieses Schauspiel rühret noch van den Mauren her, deren Denckungsart und Sitten Spanien noch nicht gänzlich verlassen haben, seit jene aus dem Königreiche vertrieben wurden. Allein so barbarisch dieses Schauspiel ist, so hat doch der Anblick davon etwas Großes. Die Streiter erscheinen auf den schönsten Pferden von der Welt und nichts giebt eine schönere Aussicht als der Platz, wo das Stiergefechte gehalten wird. Er ist; wie ich schon gesagt habe, ungemein weitläufig und mit fünf Reihen von Balkonen umgeben, die alle gleich und alle mit den reichsten Stoffen geschmückt und mit einer unzähllichen Menge Zuschauer besetzt sind.

Der Marquis de Villamananna versah die Stelle eines Groß-Stallmeisters bey der Königin

Königin an statt des Herzogs von Osuna, welcher sich durch seine Aufführung ein Verbot vom Könige zugezogen hatte, sich auf dem Schlosse sehen zu lassen. Der Marquis von Astorgas machte sich seine Abwesenheit zu Nutze, um seine Aufwartung zu machen; und ob er gleich krank gewesen, und noch unpäplich war, so fuhr er doch täglich mit fünf Karossen von grosser Schönheit und einer Menge Bedienten, zum Könige. Als der Herzog von Osuna davon benachrichtiget ward, so beschloß er, ihm zu begegnen, und ihm einen Verdruß anzuthun. Er nahm eine grosse Menge von seinen Leuten mit, und da er wuste, wo der Marquis durchkommen solte; so befahl er seinem Kutscher, mit verhängten Zügeln zu fahren, an die Kutsche des Marquis anzurennen, und sie, im Falle, daß er darinne fässe, umzuwerffen. Zum Glück, der Marquis ließ sich an diesem Tage in der Sänfte tragen, und seine Karossen folgten ihm leer; dennoch machte der Kutscher des Herzogs, seine Sachen so geschickt, daß er Eine davon in den Bach schmiß. Diese Begebenheit verursachete ein grosses Aufsehen, und verbesserte die Angelegen:

gen:

genheiten des Herzogs nicht, welche ohnedem schon sehr mißlich stunden.

Es ist die Gewohnheit in Spanien, das alle Königreiche und Fürstenthümer, welche vom Könige abhängen, bey wichtigen Gelegenheiten, es sey in Freude, oder in Leid, Abgeordnete an den König schicken, um ihm deswegen ihr Compliment zu machen. Dieses wurde auch igt beobachtet; nachdem der König diesen Abgeordneten Audienz gegeben hatte, so begab er sich mit der Königin auf eine große wilde Schweins-Jagd, wo viele von diesen Thieren erlegt wurden. Der Herzog von Pastrano, welcher in Abwesenheit des Marquis von Liche, die Ober-Jägermeister-Stelle verwaltete, führte die Königin an einen höchstangenehmen Ort im Walde. Verschiedene Bäche aus Quellen flossen unter den Bäumen, welche sehr hoch waren; hier hatte er ein Zelt von goldenen Brokat mit goldenen Franzen aufschlagen lassen; alle Bäume waren mit kleinen Affen, Eichhörnchen, Papagayen und tausend Arten von Vögeln bedeckt, welche man daran befestiget hatte;

hatte; junge Kinder, als Faunen, Silvanen und Satyren gekleidet und Mädchen, welche Dryaden, Nymphen und Schäferinnen vorstellten, trugen vor Ihre Majestät eine Collation auf; Diese bezeugten anfangs ein Vergnügen darüber; allein, ohne daß man weiß, was ihr für Gedanken einfiehlen, schien sie den ganzen übrigen Theil des Tages sehr traurig.

Am Feste der Reinigung der Jungfrau Mariä wurde nach der Messe in den Schloß-Galerien eine Prozession gehalten; Die Mönche von den Bettel-Orden und alle Geistlichen von der königlichen Kapelle gingen vor den Pagen des Königes her und auch die Pagen der Königin folgten ihnen. Die Grandes von Spanien gingen vor dem Könige und der Königin her; die Herzogin von Terra-Nova trug der Königin die Schleppe; Die Staats-Freulein folgten ihr; man sah nur diese kleine Anzahl Damen, deren achtzehn oder zwanzig waren. In andern Prozessionen folgen sie ihrer Beherrscherin insgesamt.

Indem die Königin ihre Wohnung verändert hatte, hatte sie doch nichts an der einsamen
und

und unangenehmen Lebensart geändert, welche sie zu Buen:Retiro unter der Aufsicht der Herzogin von Terra:Nova hatte führen müssen. Sie hofmeisterte sie, als ein Kind, und fuhr fort ihr noch schlimmer zu begegnen, außer, daß ihr erlaubt war, den Besuch einiger Damen anzunehmen. Allein dieser war für sie oft langweiliger, als die Einsamkeit selbst. Nicht um deswillen, daß es diesen Damen an Witz gefehlet hätte; diesen Mangel kann man ihnen im geringsten nicht vorwerffen: sondern, weil sie die Königin sehr wenig verstand, und weil sie das Vertrauen nicht zu ihnen hatte, welches Freiheit und Vergnügen im Umgange hervorbringt: alles war abgemessen, alles Complimente, Hoheit und Ceremonie. Ich hatte die Ehre ihr um diese Zeit die Hand küssen zu dürfen, und sie konnte sich nicht erwehren zu lächeln, als sie mich in spanischer Kleidung erblickte. Denn die Königin ausgenommen, habe ich nie eine Fremde gesehen, welcher diese Kleidung wohl angestanden hätte. Nachdem ich durch verschiedene Zimmer hindurch gegangen war, von welchen man in der That, als etwas schönen
reden

reden kann, fand ich sie in einen verguldeten und gemalten Kabinette, welches mit großen, in der Wand befestigten Spiegeln, angefüllt war. Sie saß auf einem Küssen, nahe an einem Fenster; sie strickte an einem goldenen, mit blauer Seide vermischten Netze; ihr Haar war mitten auf dem Kopfe getheilt, sie hatte nichts darauf; sie waren ihr nur in einen Zopf mit einer Schnur großer Perlen geflochten, und am Gürtel befestigt; sie hatte ein roth samtenes Kleid, mit Silber gestickt an, und Ohren-Gehänge, die ihr bis auf den Hals herab hingen. Sie waren so schwer, daß sie sich die Mühe gab, Eins aus dem Ohre zu nehmen, damit ich selbst davon urtheilen könnte, und ich erstaunte darüber. Sie sprach wenig französisch mit mir, und zwang sich, um der Camarera-Major willen, sich der Spanischen Sprache zu bedienen. Sie befahl mir, ihr alle Briefe zu schicken, die ich aus Frankreich erhalten würde, wenn etwas neues darinne wäre; und da ich sagte, die Nachrichten, welche man mir gäbe, wären der Aufmerksamkeit einer so großen Königin nicht würdig; so antwortete sie mir mit einer reizenden Mine, indem sie die Augen auf-

I, Theil,

D

hob:

hob: Ach mein Gott! ich werde nie Etwas, das aus einem mir so theuren Lande kömmt, gleichgültig ansehen. Ich würde Sie lieber in einer französischen Kleidung gesehen haben, fuhr sie mit einer leisern Stimme fort, als in der spanischen. Aber, Madam, sagte ich, das ist ein Opfer, welches ich der Verehrung bringe, die ich für Euere Majestät hege. Sagen Sie vielmehr, fuhr sie lächelnd fort, daß Sie durch die Strenge der Herzogin sind in Furcht gesetzt worden. Sie schien mir an diesem Tage so schön, daß ich nicht aufhören konnte sie zu bewundern.

Als ich nach Hause kam fand ich Briefe, die aus Frankreich für mich angekommen waren. Es war einer darunter, von welchem ich urtheilte, daß er der Königin Vergnügen machen würde. Ich hätte ihr ihn gern selbst überbracht, allein ich vermuthete, daß mir die Camarera-Major die Ehre nicht zugestehen würde, zwey Tage nach einander der Königin meine Aufwartung zu machen. Ich schrieb also an diese Herzogin, und bat sie der Königin den bengeschlossenen Brief zu überreichen.

Die

Die Königin-Mutter würde für die junge Königin ein großer Beystand gewesen seyn, um sie von einem großen Theile ihrer Quaalen zu befreien, wenn sie den Argwohn hätte ablegen können, welchen man ihr wider sie beygebracht hatte; Da sie aber stets glaubte, daß es ihr nahe ginge, daß die Erzherzogin nicht Königin sey; so verschloß ihr dieser Gedanke stets das Herz gegen sie; Und die alte Königin, welche keine Offenherzigkeit bey ihr fand, und sie auch nicht die Freyheit genießen sahe, die sie ihr wünschte, litte auch ihrer Seits. Denn sie liebte sie in der That zärtlich und war sehr geneigt, ihr Beweise davon zu geben.

Der französische Abgesandte, seine Gemalin und der Beichtvater redeten oft mit der Königin, wie sie es anfangen solle, um eine wahre Ruhe zu genießen.

Sie sagten zu ihr; " Sie müsse sich der Königin-Mutter gänzlich anvertrauen, so wohl aus Schuldigkeit, und aus Erkenntlichkeit für die Freundschaft, die sie gegen sie habe blicken lassen, als auch um ihres eigenen Vortheils willen. Man stellet ihr vor, daß die Königin-Mutter

Ihr nicht verdächtig seyn dürffe; Denn obgleich die Erzherzogin die Tochter ihres Bruders wäre, so habe sie doch so wenig Freundschafts-Bezeugungen von Seiten des Kaisers erhalten, da sie vom Hofe verbannet gewesen wäre, daß sie ihre Empfindlichkeit darüber noch nicht habe vergessen können. Von Seiten Frankreichs habe man sich hingegen ganz anders betragen; man habe sie beklagt und ihr Gefälligkeiten erzeigt; Die allerchristlichste Königin habe beständig einen Briefwechsel und genaue Verbindung mit ihr behalten; und die Königin-Mutter wisse ihrer Seits auch gar wohl, daß sie nichts thun könne, was die Königin von Frankreich mehr rühren würde, als wenn sie der jungen Königin von Spanien ihre ganze Zärtlichkeit schenkte. Sie fände an Ihr alle Annehmlichkeiten, welche das Herz einnehmen könnten; übrigens hoffe sie von Ihr bald einen Kron-Erben zu sehen; dieses sey ein Glück, das den Spaniern sehr nöthig sey; Der Verdruß, dem Sie sich überliesse, könnte ihr dieses Vergnügen rauben. Es sey nöthig, daß sie sich vereinigten, und einträchtig handelten, um die Gunst und das Zutrauen des Königes

niges

niges zu gewinnen. Es sey viel natürlicher, daß er seine Macht mit seiner Mutter und seiner Gemalin, als mit einem Günstlinge theile, welcher dem Könige nur so weit dienen würde, als er seinen und seiner Familie Nutzen dabey sähe; da die Seelen der Herrscher etwas Größeres und Edleres, als der Privat-Personen ihre hätten, so würde der Eigennuz auf die beyden Königinnen keinen Einfluß haben, wie auf eines Ministers seine. Sie müsten also alles mit einander gemein haben, aber durch die Vereinigung ihrer Herzen müsten sie den Anfang machen."

Diese Gründe machten Eindruck bey der Königin; sie fand Wahrscheinlichkeit und Redlichkeit darinne; sie suchte sich sogar durch selbige zu überzeugen: demohngedachtet aber versiel sie auf einmal wieder in ihr voriges Mißtrauen; worein sie verschiedene Dinge, die man ihr gesagt hatte, stürzten. Außerdem, daß das Betragen der Herzogin von Terra-Nova den größten Verdruß machte, so fand sie sie allezeit so strenge, daß sie sich dadurch eine gewisse Furcht vor ihr angewöhnt hatte; zu welcher ihre große Jugend, ihr Mangel an Erfahrung und ihre

natürliche Sanftmuth vieles bestrug. Diese Gemüths-Lage hinderte sie, sich der Königin-Mutter zu entdecken, als ihr auf einmal einfiel; wenn diese Dame sie in der That nicht liebte, und das auf eine schlimme Art gebrauchen wolte, was sie ihr sagte; so würde sie sich in neue Unbequemlichkeiten stürzen. Ob sie also gleich, wenn sie abwesend war, mit ihr zu reden wünschte; so schwieg sie doch allezeit still, wenn sie bey ihr war. Die Königin-Mutter merkte dieses gar wohl, sie fuhr aber dennoch fort, sie fast täglich zu besuchen, und schickte ihr von Zeit zu Zeit Geschenke.

Endlich wurde die Königin durch alle diese Freundschafts-Bezeugungen überwunden, und entschloß sich ihrem Rathe zu folgen. Sie hatten eine lange Unterredung mit einander, wo sie die Maasregeln mit einander nahmen, die sie für ihre Ruhe am zuträglichsten hielten. Die Königin-Mutter sprach hierauf mit dem Könige; allein sie fand ihn kalt sinnig und zurückhaltend. Sie ließ sich nichts gegen ihn merken, sondern verließ ihn bald wieder; weil sie glaubte: ihr Sohn sey vielmehr verbunden, ihr nachzugehen.

hen.

hen. Damit man auch diese Veränderung, in der Welt, desto weniger merken möchte; so nahm sie den Schein an, als ob sie nichts suche als die Ruhe. Sie gab sogar dieses in ihren Gesprächen gegen solche Personen zu verstehen, welchen sie immer das meiste Vertrauen bezeigt hatte, ob sie gleich im Herzen ganz anders gesinnet war.

Der Connetabel nahm diese Veränderung zu erst wahr; und war einer von denen, die am meisten dadurch beunruhiget wurden. Er begrif, daß die Königin-Mutter aufhören würde Sorge für seine Erhebung zu tragen; und da er seinen gewissen Endzweck hatte, so suchte er andere Mittel, dazu zu gelangen. Er verband sich also mit der Camarera-Mayor, Dom Geronimo d' Eguya und dem Reichswater des Königes; welcher auch den Herzog von Alba in dieses neue Bündnis zog. Die Absicht der drey letztern war, den Connetabel dem Herzoge von Medina-Celi entgegen zu setzen; welchen sie täglich weiter in die Gnade des Königes eindringen sahen. Der Connetabel aber dachte, daß er das gewinnen müsse, was der Herzog von Medina-Celi durch jene verlöhre. Seine Bundesgenossen sungen

eben an mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu arbeiten; als sie von ihren Bemühungen durch die Betrachtung der herrschsüchtigen Gemüthsart des Connetabels abgeschreckt wurden: "Er ist so stolz," sagten sie, "daß er uns lieber ins Verderben stürzen, als gestehen würde, daß er uns seine Erhebung zu danken hat; was wir auch immer für einen Minister an seine Stelle kriegen, so wird er uns doch nicht so fürchterlich seyn, als dieser.

Dom Geronimo d' Eguya, welcher nur beacht war, das Ansehen dieser beyden Herrn im Gleichgewichte zu erhalten, daß keiner vor dem Andern einen Vortheil gewinnen, ließ diese Betrachtungen nicht auf die Erde fallen; er wiederholte sie mit dem hellsten Farben, und gab seinen Freunden oft Gelegenheit, andere, von noch größern Gewichte, zu machen. Er fand freylich mehr Vergnügen, allein mit den Staats-Angelegenheiten nach seinem Gefallen zu schalten; als sich einer neuen Abhängigkeit zu unterwerffen. Diese Betrachtung machte, daß er in dem Gemüthe des Königes die Abneigung und die Furcht vor dem Connetabel immer zu erneuern

neuern

neuern suchte: daß er also, anstatt ihm zu dienen nur daran arbeitete, wie er ihn unter der Hand Schaden thun möchte.

Wenn es unsern Vortheil betrifft, vornehmlich aber, wenn es darauf ankommt unsern Ehrgeiz zu befriedigen; so sind wir so scharfsichtig, daß es schwer fällt, uns lange Zeit zu hintergehen: wir dringen in die geheimsten Gedanken dessen ein, der sich unsern Freund nennet, und entdecken gar deutlich, ob man uns gute, oder schlechte Dienste thut. Diesem Grundsätze zu folge wurde der Connetabel gar bald, und deutlich gewahr, wie man es mit ihm meine, und was ein jeder für Absichten habe. Nach dem, was ich von seiner Gemüthsart gesagt habe, wird man leicht begreifen was in seinem Herzen vorging. Allein der Verdruß, welchen er darüber empfand, war um desto lebhafter, weil er sich auf eine Zeitlang gehindert sah, ihn ausbrechen zu lassen.

Don Geronimo d' Eguya war der Erste, den er angrif; indem er einsmahls im Rathe, mit der größten Bitterkeit vorstellte; daß der Zustand des Staates täglich schlimmer würde;

man dürffe sich auch nicht darüber wundern, weil Eguya, der sich damit abgab, das Staats-Ruder zu führen, weder Verstand, noch Fähigkeit, noch Erfahrung besäße. Man müsse ihm also befehlen, nur seines Amtes zu warten, und sich nicht in Sachen zu mischen, die so weit über seine Begriffe wären. Als er zu reden aufhörte überreichte Dom Manuel de Lira, Staats-Secretär im Italiänischen Rathe, welcher im ein Verständnis mit dem Connetabel war, einen weitläufigen Auffatz, in welchem er den Schaden, welchen die schlechte Verwaltung des d' Eguya dem Staate thäte, auf das deutlichste zeigte. Ein jeder würde sich erfreuet haben, wenn alle diese Klagen den König dahin gebracht hätten, daß er ihn entlassen hätte.

Dom Manuel handelte nicht bloß aus Gefälligkeit gegen den Connetabel so; er hatte auch noch seine besondern Absichten: er dachte, wenn er d' Eguya aus seinem Posten vertriebe, so könne er wohl selbst in den Besiz desselben gelangen. Dieses Verfahren hatte dennoch nicht alle die Wirkungen, welche er und der Connetabel

ta:

tabel sich davon versprochen. Dieses veranlassete den Letztern, daß er lange Betrachtungen darüber anstellte, und sich wieder zu der Königin-Mutter zu wenden. Er stellte ihr vor; wenn das Ministerium ihr nicht ganz ergeben wäre, so könne ihre Ruhe nicht von langer Dauer seyn: Der Herzog Medina-Celi komme in der Gunst des Königes immer weiter; ob dieses gleich ganz unvermerkt geschähe, so würde er sich doch einmal plötzlich in einem Posten befinden, wo er seine feindlichen Absichten gegen die an den Tag legen würde, die nicht seine Freunde wären. So vorsichtig und gefällig er sich auch izt gegen sie betrug, so unterstütze er doch, wider sie den Präsident von Castilien, eine Creatur von Don Juan, die mit aller Rache erfüllet sey, die je- nen in seinem Leben beseelt habe. Der Herzog sey eben derjenige, welcher ihr den Befehl ihrer Verweisung nach Toledo überbracht hätte: Seit dieser Zeit schiene er sich über alle Unglücksfälle, die sie gedrückt hätten, zu erfreuen: Wäre er einmal Minister, so würde sie in ihm vielleicht eine Hindernis aller ihrer Absichten finden; und dieses vielleicht sey eine sehr gewisse Sache; weil

ex

er noch mit allen Leidenschaften Dom Juans angefüllet sey."

Die Königin, von allen diesen Vorstellungen, welche ihr der Connetabel machte, gerührt, versprach ihm, mit aller ihrer Macht für ihn zu arbeiten: Allein da der Herzog von Medina-Celi Nachricht hiervon erhielt, so suchte er diesen Strich abzuwenden; Da er nun kein besseres Mittel sahe, sich bey der Königin-Mutter wieder in eine gute Meynung zu setzen, als eine tiefe Unterwerffung; so kam er bald darauf zu ihr, und sagte: "Ein Glück, welches er nicht von ihren Händen erhielt, würde für ihn kein Glück seyn. Er wünsche nur ihr für die Gnade des Königs verbindlich zu seyn, und eben so wohl aus Dankbarkeit, als aus Schuldigkeit und Neigung gänzlich von ihr abzuhängen: Er bitte sie unterthänig, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und zu glauben, daß sein Herz, seine Geburt, und sein Vermögen allezeit zu erhaben gewesen wären, als daß er jemals das Geschöpf Dom Juans hätte seyn können; er würde es auch nie von jemanden, aufer seinem Herrn, seyn; man müsse eine Krone tragen, um dem Her-

Herzoge von Medina:Celi zu befehlen. Ob er sich gleich für den Präsident von Castilien erklärt habe; so sey dieses doch nicht aus Achtung gegen Don Juan geschehen; sondern allein in der Absicht, dem Könige zu dienen. Er sey bereit, den Präsidenten aufzugeben, mit welchem er in keiner Freundschafts-Verbindung stehe; und wenn er sich in seine Angelegenheit mische, so thäte er es nur um die Rechte des Königs zu vertheidigen, welchen der Nunzius in seinem Betragen gegen den Präsident, zu nahe getreten wäre." Die Königin:Mutter antwortete ihm: "Es würde ihr zum wahren Vergnügen gereichen, das, was er sagte, glauben zu können; sie schätze ihn hoch; und sie würde nicht erman- geln ihm, bey vorfallender Gelegenheit Beweise davon zu geben.

Da der Connetabel wieder erfuhr, daß die Königin:Mutter die Unterwerffung des Herzogs von Medina:Celi sehr wohl aufgenommen habe; so gab er endlich alle Hoffnung auf, irgend einen von seinen Entwürffen zu stande zu bringen. Er beschloß also, sich wenigstens beym Herzoge ein Verdienst daraus zu machen, daß er ihm
gut

gutwillig einen Platz überließe, den er ihm noch immer streitig machen könnte.

Er ergrif in der That die erste Gelegenheit, welche er fand, dem Könige zu sagen; daß niemand außer dem Herzog fähig sey, ihm nützliche Dienste, als Minister zu leisten, und ihm die Last der Regierung seiner Staaten zu erleichtern. Er setzte große Lobes- Erhebungen, wegen des guten Betragens, welches er allezeit beobachtet habe, hinzu; und man erstaunte wie ungezwungen er alles dieses vorbrachte, ob er gleich seinen Herzen eine Gewalt anthat, welche fähig gewesen wäre, ihn zu tödten: allein man urtheilte; daß er sich dem König, durch das Lob eines Mannes, zu welchem er so viele Neigung bezeugte, gefällig zu machen suchte. Dem sey wie ihm wolle, er zeigte, durch ein solches Verfahren gegen seinen Feind, eine nicht gewöhnliche Großmuth.

Man kann sich schwerlich vorstellen, wie sehr diese geheimen Bemühungen der Hofleute, und die Unschlüssigkeit des Königes, ob er einen Minister wählen wolle, oder nicht, den Staats-Angelegenheiten schädlich war. Nichts kam
zum

zum Schluß, nichts wurde ausgeführt. Alles lag in einer Art von Schlassucht, welche ein neues Uebel zu denen hinzu that, wovon das Reich schon gedrückt wurde; ein jeder erwartete mit verlangender Ungedult auf den Erfolg der geringsten Angelegenheit. Die, welche in die Collegien der Raths-Versammlungen gebracht waren, blieben ganze Jahre lang darinne liegen; und die, welche dem Könige gerade zu in die Hände giengen, kamen nicht wieder von da zurück. Man wußte also nicht mehr wozu man sich entschließen, oder an wen man sich wenden sollte.

Unser Abgesandte, welcher sich eine angenehme Veränderung, in der Begegnung, die man ihm hatte wiederfahren lassen, versprach; der in Erwartung der Ankunft der Königin bey vielen Vorfällen die Augen zu gedrückt hatte; sahe nicht daß irgend etwas, so wenig in Ansehung seiner, als der Uebrigen, die sich beklagten, einen andern Gang ging. Er forderte schon seit fünf Monaten Gnugthuung wegen einiger, dem Frieden zuwider lauffenden Handlungen, welche zum Theil die Gouverneurs in den Provinzen

zeit

zeit verübet, zum Theil aber auch durch die Wegnahme oder Verbrennung unserer Schiffe waren begangen worden. Allein während der Zeit, daß er auf eine hinlängliche Antwort wegen diesen Punkten drang, hatte er einen neuen Verdruß, wegen der Unverschämtheit eines Alkalden und verschiedener Alguazils, welche vor seinem Pallast vorbeigingen, welches zu Madrid in den Viertel, wo ein Abgesandter wohnet, niemals zu geschehen pflegt. Er war sehr erstaunt darüber; er beklagte sich; allein anstatt ihm die schuldige Gnugthuung zu geben, sagte man zu ihm, daß der König nicht haben wolle daß das Viertel, wo er wohnte, frey seyn sollte. Dieser Ausspruch war desto beleidigender, da man ihn nur wider ihn gethan hatte, und da alle andern Abgesandten ihre Freyheiten genossen. Es hatte zwar auch von diesen ein jeder seine Ursachen zu klagen; zum Beyspiel, der Abgesandte des Churfürsten von Brandenburg machte viel Aufhebens darüber, daß man ihn so lange Zeit mit Versprechen aufhielte, die niemals zur Erfüllung kämen. Man war seinem Herrn große Summen Geldes schuldig; er verlangte die Bezahlung

lung

und die Noth war allenthalben so groß, daß man nicht einmal wuste, wo man das Geld zu den täglichen Ausgaben für die Haushaltung des Königes und der Königin hernehmen sollte. Zum Theil rührte dieses von der Unordnung in dem Münz-Wesen her. Die Pistole, welche nicht höher, als zu 48 Realen de Bellon geschlagen ist, war bis auf 110 gestiegen; und der Pasagon, welcher nur 12 Realen gelten sollte, that deren 30 dieses kam daher, weil der größte Theil der Realen, die von Kupfer sind, falsch waren, und gleichwohl war es einmahl durch die Gewohnheit dahin gekommen, daß man sie im Handel und Wandel eben so wohl annahm, als ob sie gut gewesen wären. Aber endlich wurden sie auf einmal abgesetzt. Dieses geschah durch den ungeheuern Werth, zu welchem die Pistole, gegen die Realen, stieg. Man kann die Verwirrung und die Uebel, welche auf diese erste Unordnung folgten, nicht genug sagen. Man glaubte im Monat Februar 1680. es erfodere die Nothwendigkeit, ein geschwindes Hülfsmittel dagegen zu finden, Man setzte also die Pistole von 110 Realen, auf 48 herab, die
Pas

Patagone aber auf 12. Die andern Münz-
 Sorten aber zusammen genommen, wurden auf
 den achten Theil ihres bisherigen gesetzt. Es
 war fast niemand, der nicht mit vielen Verluste
 die Wirkung dieser neuen Anordnung empfun-
 den hätte. Was vor dieser Herabsetzung der
 Münzen, vierzig Realen, das ist nach unserer
 Münze 25 gr. 4 pf. gegolten hatte, galt nun
 mehr 110 Realen, oder 2 rthlr. 21 gr. 4 pf.
 Daß also der Schuldner, welcher am Sonnabens-
 de 20000 Realen, welches damals 200 Pisto-
 len machte, schuldig war, den folgenden Tag
 zu seinem größten Verdrusse fand, daß er be-
 nahe 500 Pistolen zu bezahlen hatte. Dieses
 stürzte eine große Anzahl Familien, und verur-
 sachte ein großes Mißvergnügen in den Gemü-
 thern. Denn alles was man kauft, ist zu Ma-
 drid viel theurer, als anderswo; weil man ge-
 zwungen ist, alle Dinge sehr weit herkommen zu
 lassen; und weil wenig, oder gar keine Manu-
 fakturen im Lande sind. Es kam zu Toledo gar
 zu einem Aufruhre, weil man, bey der Herab-
 setzung der Münze, vergessen hatte, den Preiß
 der Lebens-Mittel fest zu setzen, welcher zu ei-

ner ungeheuern Höhe stieg. Ueber dieses alles muß man bemerken, daß die Polizen in Spanien auf eine gar klägliche Weise gehandhabet wird, und daß die langsame und träge Gemüths-Art derer, die die übeln Aufführung der andern bestraffen konnten, die öffentlichen Uebel gar sehr vermehren.

Alle diese Unordnungen und die beständigen Klagen, welche man von allen Seiten hörte, erschütterten endlich Dom Geronimo d' Eguna. Er wußte wohl, daß der Posten, welchen er izt begleitete sehr mißlich sey. Er glaubte, er könne nicht zu viel Vorsicht gebrauchen, um sich vor der Wuth des Volkes zu decken und beschloß, alles benzutragen, um den König dahin zu bringen, daß er einen Premier-Minister erwählte. Die Betrachtung seines eigenen Vortheils machte, daß er sich mächtig für den Herzog von Medina-Celi verwendete. Er wußte, daß der König eine besondere Neigung zu ihm hätte; er glaubte auch auferdem gewiß, daß der Herzog, wenn er erführe, wie sehr er sich bestrebt hätte ihm zu dienen, ihn, so wohl aus Dankbarkeit, als auch weil er ihm in den Staats-Verwaltungen

gen

gen nützlich seyn konnte, in seinem Posten erhalten würde. Denn d'Eguna war seit langen Zeiten mit dem öffentlichen Angelegenheiten bekannt, und konnte ihm in allem Licht geben, welches ihm desto nöthiger war, da ein Jeder, wenn er auch einen noch so fähigen Geist hat, wenn er das Ruder in die Hand nimmt, in tausend Dingen ein völliger Fremdling seyn muß. Er mußte überdem, daß der Herzog von Natur eine große Gürtigkeit des Herzens besaß, welche ihm nicht erlauben würde, ihn von seinen Posten zu verstoßen; und er hielt sich für versichert, daß er, so lange er diesen behielten, sich die Gunst des Königes allezeit zu erhalten wissen würde, da ihn die seine Amts-Berichtungen beständig Ursache geben, zu seiner Person zu nahen.

Die Camarera-Major und der Reichswater hatten auch, ein Jedes seine besondere Ursachen und Absichten, denen die Erhebung des Herzogs nicht entgegen war; Da also alles mit den günstigen Neigungen, welche der König für ihn hatte, übereinstimmete, so gab dieser ein Decret (dieses ist der gewöhnliche Ausdruck, den man dabey braucht,) wodurch der Herzog vor

Medina: Celi zum Premier: Minister erkläret wurde. Der König trug es alsbald dem Vater Melur seinem Beichtvater auf, es ihm zu überbringen; welcher es ihm früh Morgens um 10 Uhr, am 21. Februar, 1680. übergab,

Fünfter Abschnitt.

Der Herzog von Medina: Celi.

Niemand hatte Ursache über die Erhebung des Herzogs von Medina: Celi zu erstaunen: Er wartete sie seit einiger Zeit mit ziemlicher Gewißheit; entweder weil er ein Versprechen vom Könige hatte, oder weil ihn alle Umstände davon versicherten. Dem sey wie ihm wolle; man war am Hofe der einstimmigen Meinung, daß der König keine bessere Wahl hätte treffen können. Er war ein Mann, bey welchem man viele gute Eigenschaften antraf: Sanftmuth, Gefälligkeit, einen angenehmen Witz, und eine edle und ungezwungene Art zu handeln: Man verwunderte sich nur darüber, daß, da er ein so reicher und vornehmer Herr war, er sich seiner Ruhe berauben, und die Verwaltung der Staats: Angelegenheiten übernehmen

men